



Gemeindeblatt

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Nr. 7 - 16. Februar 1990 - Jhg. 46

P.b.b. - Verlagspostamt 6410 Telfs

Eigentlich lebe man nur der Träume wegen, und um ihnen in den Zeiten der Abwesenheit und Trennung ein solide überdachtes Zuhause bieten zu können, gehe man oft einer traumlos täglichen Arbeitsbeschäftigung nach. Wenn sie sich in uns eingehängt, einwärts geflochten haben, sollte man darauf achten, daß sie nicht bald darauf schon faul und träge werden, sonst beginnen sie bald darauf, abzusterben, rollen ihre vertrocknenden Bilder immer weiter ein, fallen ab wie unsichtbar eingepuppte Kokkonen, aus welchen sie aber nach einiger verstrichener Zeit auch wieder ausschlüpfen können zu einem neuen Flug, vielleicht auf der Suche nach einem anderen Gedächtnis. Woraus aber folgert, daß nicht nur wir von ihnen, sondern auch sie von uns einigermaßen abhängig sind, denn was sollten sie beginnen, nähme niemand von ihnen Notiz? Aber muß man ihnen nicht das Recht zugestehen, eitel zu sein? Besteht doch ihr Leben daraus, bewundert zu werden, aber ohne jemandes Betrachtung zu spüren, wüßten sie gar nichts über sich, bliebe ihnen die Wirkung ihrer eigenen Bilder unbekannt, deren sie nur dann ersichtlich werden, wenn jemand von uns sie in sich aufnimmt, sie berührt, denn ohne begriffen, angegriffen zu werden, fühlen sie nichts. Ich vermute, daß wir den Träumen sowas sind wie Spiegel, vielleicht Parabolspiegel, in denen sie einiges über sich erfahren können, und vielleicht sind wir alle zusammengenommen nichts anderes als ein chaotisch durcheinander zusammengesetztes beinahe unendliches Parabolspiegelkabinett, das von unzählbaren Träumen durchzogen, durchwandert ist, und dessen Raumvolumen etwa dem der Atmosphäre entsprechen mag. Aber wenn sie aus dir abzufallen, herauszufal-

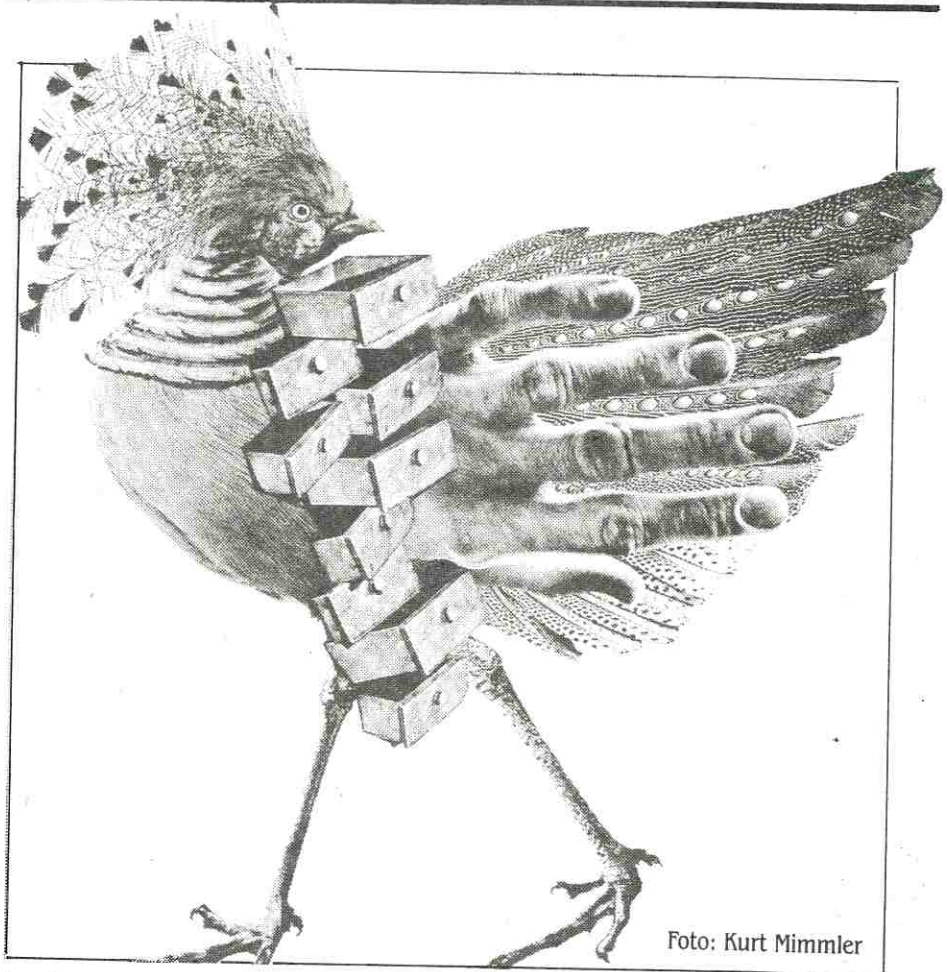


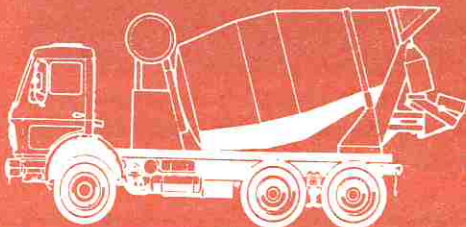
Foto: Kurt Mimmler

len beginnen, mußt du achten, daß du dich nicht ihrer allzusehr entwöhnst, denn wenn du zu lange ohne ihre Umgebung bleibst, kannst du ihnen bald kein Spiegel mehr sein. Dann streifen sie bald nur mehr an dir, hinterm Rücken deiner Augen vorbei, aber selbst wenn du sie noch von weitem bemerken solltest, nützt keine noch so freundliche Anbietderung mehr, sie zum Bleiben bei dir zu verleiten, denn nicht einmal dein Schlaf bietet ihnen noch einen sicheren Rahmen, weil die Spiegelfenster deiner Wünsche blind

geworden sind, weshalb sie in dir nichts mehr von sich selbst spüren könnten, bleiben sie von Mitleid bewegt, auch noch so lang bei dir, brächten sie nichts mehr in Bewegung, erstarrt wie gestorben wären deine Gefühlskammern ihr Grab, ihre vereisten Schattenreste würden dich bald bis zum Bersten vollstopfen. Das sind deine Alpträume, und verstehst du jetzt besser, warum du jetzt nur mehr von ihren Schreckensbildscherschnittgrimassen zum Platzen voll bist?

Aus Traumreichsbrücke von Gert Jonke, nach einem Gespräch mit Andre Heller

Bauherren wissen warum...



**BETON &
SCHOTTER**

GOIDINGER

05442-2554

WOCHENKALENDARIUM

Fr., 16.2.: Juliana, Philippa
Sa., 17.2.: Silvinus, Alexius
So., 18.2.: Simeon, Bernadette, Konstantin
Mo., 19.2.: Konrad, Bonifatius
Di., 20.2.: Leo d.W., Amata
Mi., 21.2.: Petrus Dam., German
Do., 22.2.: Petri Stuhlfeier, Isabella

Lostage und Bauernregeln:

Ist es an Petri Stuhlfeier (22.) kalt, so hat der Winter noch lange Halt.

Das schlimmste Monat im ganzen Jahr noch meist der kleine Hornung war.

Im Februar müssen die Stürme fackeln, daß dem Ochsen die Hörner wackeln

Februar mit Frost und Wind macht die Ostertag gelind.

Wenn im Februar der Hahn nicht schreit, tut der Henne das Brüten leid.

Wenn im Februar die Schnaken geigen, müssen sie im Märzen schweigen.

Gibt's im Februar weiße Wälder, freuen sich Wiesen und Felder.

»Sonderbarer Heiligenkalender«

Fr., 16. JULIANE von Nikomedien *Die Jugendliche*.

Wurde anfangs des 4. Jahrhunderts von ihrem ehrenwerten Vater und dem ebenso ehrenwerten Bräutigam als Christin denunziert und daraufhin, an den Haaren aufgehängt, in einen Siedekessel getaucht. Trotz ihres jungfräulichen Standes Patronin bei Entbindungen.

Sa., 17. EVERMOD *Mutig wie ein Bär* Prämonstratenser und treuester Schüler des heiligen Norbert, der im 12. Jahrhundert erfolgreich die Irrlehren Tanchelms bekämpfte.
So., 18. SIMON *Zelotes Erhöhung* Vetter Jesu und erster Bischof von Jerusalem. Wurde 107 als 120jähriger gekreuzigt, was auf wenig Achtung des Alters unter Kaiser Trajan schließen läßt. Seine wichtigsten Reliquien liegen in Rom, Köln und Hersfeld, ein paar andere seiner Knöchelchen sind weitem in Europa verstreut.

ANGELIKUS von Fiesolo, *Der Engelgleiche* Dominikaner des 15. Jahrhunderts mit Doppelkarriere als Fra Angelico in der Kunstgeschichte.

Mo., 19. IRMGARD von Köln *Die von Gott Be-*

schützte

Eine sehr wohlthätige Gräfin, die zeitweise einsiedelte und 1040 in Rees am Niederrhein ein Chorherrenstift errichtete.

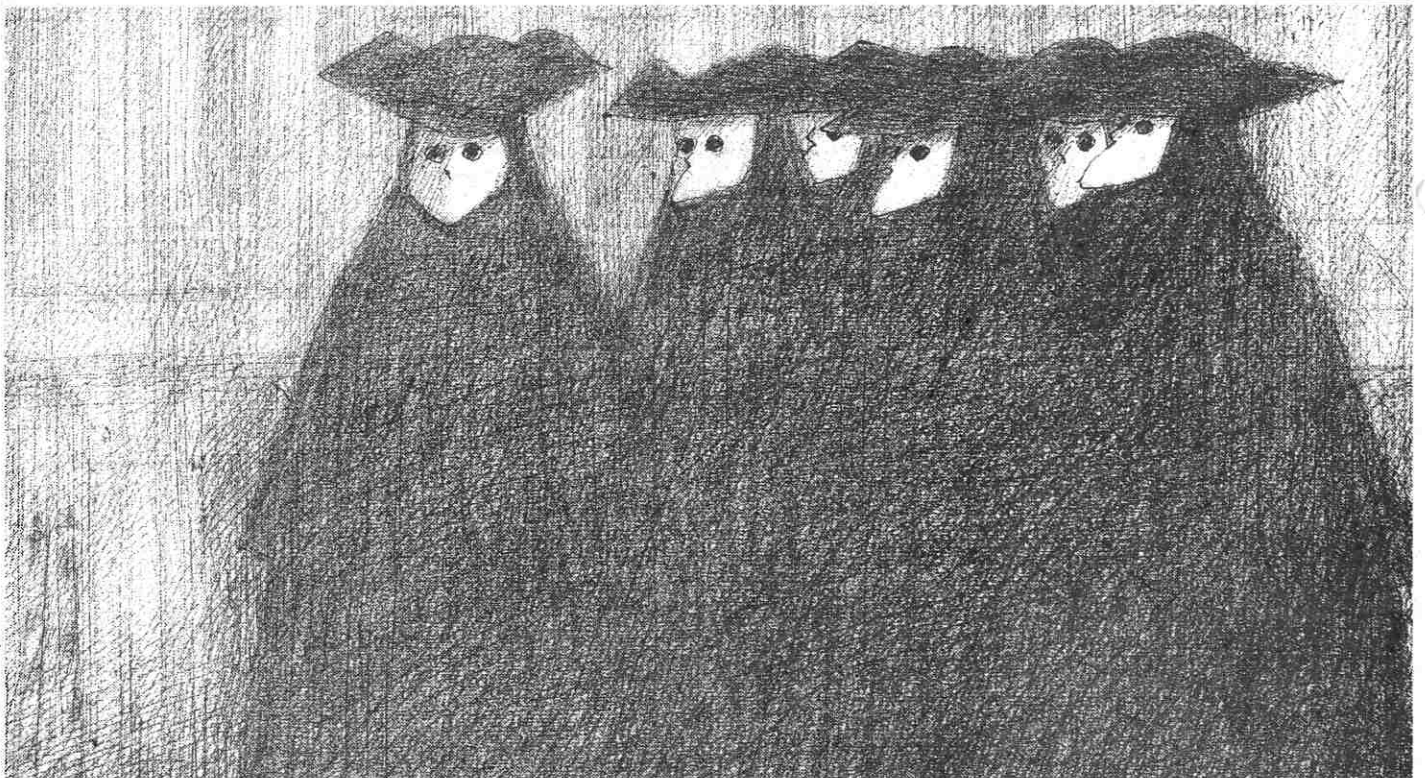
Di., 20. KORONA *Krone* Sechzehnjährige Soldatenfrau, die um 140 ihres Glaubens wegen an zwei herabgezogenen Palmenspitzen festgebunden und bei deren Emporschnellen in der Mitte auseinandergerissen wurde. Wird mit Erfolg in Geldangelegenheiten angerufen.

Mi., 21. GERMANUS von Granfelden *Der Brüderliche* Schüler des heiligen Modoald. Setzte sich 675 so sehr für sein bedrängtes Volk ein, daß er mitsamt seinem Mitbruder Ronoald von der Soldateska füsiliert worden wäre, hätte es damals schon Flinten gegeben. So erschlug man die beiden notgedrungen mit dem Schwert.

PETRUS Damiani *Fels* Benediktiner, Kardinalbischof, Kirchenlehrer, Hymnendichter und Patron gegen Kopfschmerzen, der 1072 starb.

Helmut Schinagl aus »Sonderbarer Heiligenkalender«, erschienen im Wort und Welt Verlag, Thaur.

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum



Bis Sonntag, den 25. März sind Venezianische Zeichnungen von Paul Flora unter dem Titel DIE WELKE PRACHT in der Studiogalerie des Ferdinandeums zu sehen. Die Ausstellungseröffnung sowie die Präsentation des gleichnamigen Bildbandes findet am Dienstag, den 20. Februar um 20 Uhr statt. Einführende Worte spricht der Landesintendant des ORF Vorarlberg, Dr. Leonhard Paulmichi.



Scheibenschlagen in Perjen im Jahre 1933 durch Angehörige der Feuerwehr



Scheibenschlagen in Perjen nach dem letzten Weltkrieg

Scheibenschlagen

Regionaler Brauch mit tiefen Wurzeln von Dietmar Wachter

Jeweils am ersten Fastensonntag wird im Großraum Landeck der Brauch des Scheibenschlagens gepflegt. Dieser erste Fastensonntag wird auch »Kassunti« genannt. Traditionell werden in den Landecker Stadtteilen »Kaskiachln« gebacken und angeboten, die ein Symbol für die bevorstehende Enthaltsamkeit vom Fleischgenuß während der Fastenzeit darstellen.

Bei Einbruch der Dunkelheit wird auf einem weitem sichtbaren Hügel ein Feuer entzündet. Die Ausdrücke »Scheibenbichl« oder »Scheibeneck« sind längst allgemein gebräuchlich und bezeichnen jene Stellen, an denen schon seit Jahrzehnten das Scheibenschlagen durchgeführt wird.

Um die Jahrhundertwende wurde dieser Brauch von den Spielbuben besorgt, also von jenen Burschen, welche die Musterung zum Militär hinter sich hatten und militärtauglich waren. Der Erlös diente dazu, um die verbleibenden Monate bis zum Einrücken möglichst feucht und gesellig zu verleben.

Hinweise über das Alter dieses Brauches sind nur spärlich. Aus der Chronik der Stadtmusikkapelle Landeck-Perjen geht beispielsweise hervor, »daß seit dem letzten Scheibenschlagen in Perjen schon einige Jahrzehnte vergangen seien und man damit nach dem 1. Weltkrieg wieder neu begann«.

Die damaligen Sitten waren recht streng. So mußten die Spielbuben zuerst beim Bürgermeister vorsprechen und nach dessen Zustimmung beim örtlich zuständigen Pfarrer, der seine Zustimmung erst nach einer zünftigen Moralpredigt gab und das Verhalten der Spielbuben während der Fastenzeit und am Aschermittwoch genau abwog.

Von den Spielbuben übernahmen diesen Brauch andere Vereine. Heute wird er von den Feuerwehren der einzelnen Stadtteile aufrecht erhalten.

Übrigens ein Brauch, der regional auf den Großraum Landeck und Teile des Stanzertales beschränkt ist. Ähnlichkeiten mit anderen Fasnachtsbräuchen scheinen nicht gegeben zu sein.

Der uralte Brauch des Scheibenschlagens hat einen tieferen Sinn. Er ist, wie viele andere

Fasnachtsbräuche, ein Überbleibsel des Vorfrühlingsfestes heidnischer Vorfahren. Sie wollten die bössartigen Wintergeister und Hexen durch Feuer und glühende Scheiben rechtzeitig vertreiben und die guten Erdgeister wecken, die mit Hilfe der nun wärmer scheinenden Sonne das Wachstum fördern sollten.

Schon Wochen vor dem Kassunti werden von den Feuerwehrmännern Birkenscheiben vorbereitet und am Abend zur Feuerstelle gebracht. Dort werden die Birkenscheiben im Feuer geglüht und mit einem Stock — gleichsam als Sinnbilder der wachsenden Sonne — mit weitausholenden Schwüngen über den Abhang ins Tal geschleudert. Für jeden wird ein passendes Sprüchlerl gedichtet und unter großem Stimmaufwand mit einer Scheibe ins Tal geschickt. War früher die Stimme dadurch

Zur Erstkommunion

Kleider und Anzüge

Rechtzeitige Bestellungen erbeten

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

arg strapaziert, so bedient man sich heute moderner Mikrophone.

Die erste Scheibe gehört traditionell der Kirche, die zweite dem amtierenden Bürgermeister. Für die weiteren Dorfbewohner wird so manches in der Öffentlichkeit lieber nicht bekannte Ungeschick oder manche Liebschaft in Versform kundgetan. Der eine wird gelobt, der andere getadelt — oder beides. Dennoch fühlt sich jeder ein wenig geehrt, wenn er eine Scheibe bekommt.

Die Verse werden von einem Spruch begleitet, den wohl jeder kennen dürfte:

*Die Scheibe, die Scheibe,
dia wölla mir treiba,*

*Schmolz in der Pfonna
Kiachla in der Wonna
Pflug in der Eard
daß d' Scheiba weit außigeht!*

Daß es einst beim Scheibenschlagen auch unheimlich zugehen konnte, erzählt die Sage »vom Dreizehnten«:

Einmal gingen zwölf Burschen aus Zams auf das Burschbödele zum Scheibenschlagen. Sie tranken fleißig aus der mitgebrachten Schnapsflasche. Sie führten sittenlose und gotteslästernde Reden. Da gesellte sich heimlich ein Dreizehnter zu ihnen. Er hatte Bocksfüße und unter dem grünen Hut guckten zwei Hörnlein hervor. Er trieb es am ärgsten. Als

die zwölf Burschen merkten, daß ein Fremder unter ihnen war, wurde ihnen unheimlich. Sie liefen über Stock und Stein nach Hause. Dabei brach sich ein Bursche das Bein. Diese Stelle nennt man noch heute den Kniebrech, was heißen sollte, daß man mit ein bißchen Fantasie auch derartige Geschichtlein glauben darf.

Das Scheibenschlagen findet heuer am Sonntag den 4. März statt. Örtliche Gepflogenheiten der Feuerwehren dürften hinlänglich bekannt sein.

Quellen: Wiener Prähistorische Zeitschrift 1942/S 188; Tiroler Sagen; Tiroler Brauch im Jahreslauf; Chronik der Stadtmusikkapelle Perjen; Pfarrchronik Perjen.

Der Rest ist Schweigen

Fasching ist und getanzt wird!

Eine Musik muß daher her!

Wenn's geht und bezahlbar ist, — immerhin soll der Ball für den Verein ein Geschäft sein — wird eine Band engagiert, die den Leuten bekannt ist, durch die Musiktruchen zum Beispiel, durch Heides Wunschkonzert zum Beispiel, den Früschoppen zum Beispiel oder wie sie sonst alle heißen, die kostenlosen Werbeträger für unsere volkstümlichen Lärmentwickler. Da kann man dann dick aufs Plakat schreiben: Es spiel für Sie das aus dem Rundfunk bestens bekannte Trio »Die Fidelen Murmeln«.

Natürlich, wenn es gelingt, ein paar von den Burschen zu bekommen, die im Musikantenstadel schon einmal ihre Playback-Künste probieren durften, dann ist der Teufel ohnehin los. Allerdings sind die Damen und Herren entsprechend teuer, was wieder mit dem Fassungsraum des Saales zusammenhängt, in dem der gewinnbringende Ball abgehalten wird.

Aber darum geht es ja nicht!

Es geht ausschließlich darum, daß irgendeine der zahlreichen Tiroler Gruppen im Endeffekt und auf jeden Fall am Podium steht und spielt, was das Zeug hält. Und sie spielen teilweise auch gar nicht so schlecht, diese »Alpenechos«, »Zillertaler Kittelschmecker«, »Edelweißpoprocklambadas« oder wie sie sonst noch heißen, vorausgesetzt natürlich, sie spielen nicht ihre selbstkomponierten, bzw. eigenhändig zusammengestohlenen Eigenkompositionen.

Aber es geht auch nicht um Eigenkompositionen! Auch ein schlechter Komponist kann nämlich ein guter Musiker sein, und das sind sie auch meistens, richtig erfreuliche, alpenstämmige Naturtalente eben!

Nun müßte man allerdings annehmen, daß ein guter Musiker über ein besonders feines, sensibles Gehör verfügt und daß dieses sein Gehör wesentlich schneller als bei einem halbtauben Normalsterblichen und Autobahnbeschädigten zu schmerzen beginnt, wenn die akustischen Verhältnisse zu unwirksam werden.

Leider kennen unsere Musiker da keine Gnade, weder mit sich selbst noch mit dem Publikum: unerbittlich werden die Verstärker aufgedreht, daß die Brustkörbe und Bauchmuskeln wabbeln und die Gespräche, einstmal Grundlage all jener Strategien, die darauf aus waren, einander näher zu kommen, an ihrer physikalischen Durchführbarkeit scheitern. Warum, lautet meine Frage, machen unsere volkstümlich-musikalischen Hoffnungsträger beim Musizieren so einen unglaublichen Krach?

Darauf fallen mir eigentlich nur drei mögliche Antworten ein.

Möglichkeit eins: ich selbst bin bereits so alt und vertrottelt, daß ich mir nicht mehr vorstellen kann, wie es gelingt, ohne Gespräch miteinander ins Gespräch zu kommen, wobei ich anmerken muß, daß mir eine solch neue Kunst des Körperdialogs oder des Bodyflirts trotz intensiver Beobachtungen noch nicht aufgefallen ist. Ich finde, daß meine Zeitgenossen, auch wenn sie zwanzig Jahre jünger sind, sich bei Tanzveranstaltungen großteils genauso verkrampft und hilflos bewegen wie seit eh und je, woraus ich schließe, auch aus Gründen der Eitelkeit, daß es an meiner Vertrotteltung nicht liegt, wenn mich zu laute

Bands enervieren.

Möglichkeit zweit: Nicht ich, sondern das durchschnittliche Ball- oder Zeltfestpublikum, zu dem ich mich sicher nicht zähle, wünscht, was ihm geboten wird. Fairerweise muß nämlich angenommen werden, daß die Bands lediglich tun, wofür sie bezahlt werden. Und möglicherweise werden sie dafür bezahlt, Lärm zu schlagen, auf daß nichts mehr gesagt werden kann, weil die Leute sich nichts mehr zu sagen haben.

Möglichkeit drei: es hat denen da oben mit ihren Verstärkern noch niemand eindeutig mitgeteilt, daß sie zu laut spielen. Allüberall gehätschelt, frisch und nicht frisch entdeckt, eingeladen, bezahlt, von Terminen gejagt hat ihr Selbstbewußtsein ein Ausmaß erreicht, daß sie nicht mehr begreifen können, weshalb nicht sie und ihre Musik, sondern das Publikum und seine Unterhaltung das Wichtigste ist.

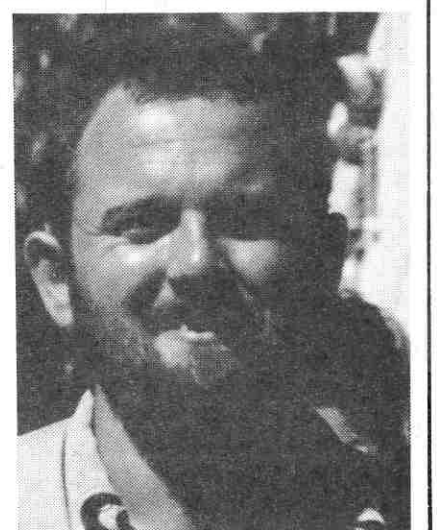
Liebe Musiker, im Namen jenes Teiles des Publikums, der noch nicht vertrottelt ist, stelle ich fest: wenn Ihr jemals so gut sein wollt, wie Ihr es Euch einbildet und wie Ihr daher glaubt, laut sein zu dürfen, müßt Ihr zuerst um einige Dezibel leiser werden.

Alois Schöpf

ALOIS SCHÖPF wurde 1950 in Lans bei Innsbruck geboren. Besuch des Jesuitengymnasiums »Stella Matutina« in Feldkirch, Journalist, Kolumnist beim Kurier und Redakteur des ORF, Schriftsteller und Publizist.

1973 Preis des Molden-Romanwettbewerbs (Ritter, Tod und Teufel),

1976 »Die wunderbare Sonntagsfahrt« (Annette Betz), 1977 »Deutscher Sagenschatz« (Ueberreuter), 1979 »Zemanek oder eine Karriere« (Benzinger), 1983 »Alpensagen« (Ueberreuter), 1985 »Maultrommeln 1983—1985« (Satiren, Edition, Löwenzahn), 1987 »Fernseh-Spiele« (Edition S, Österr. Staatsdruckerei), 1989 »Heimatzauber« (Hand-Press)



Der Lichtmacher

Laudatio auf Christian Bartenbach

anlässlich der Verleihung des Tiroler Landespreises für Kunst am 23.1.89

Die Zuerkennung des Tiroler Kunstpreises an Christian Bartenbach hat in zweifacher Hinsicht für Überraschung gesorgt: zum einen wurde die Frage gestellt, wer dieser Christian Bartenbach überhaupt sei. Irgendwie war ja der Name bekannt, wobei sich bei näherer Befragung meist herausstellte, daß der Lichtplaner Bartenbach mit seinem Bruder, dem Fabrikanten, verwechselt wurde. Zum anderen erkundigten sich von jenen, die wußten, worum es sich handelte, nicht wenige, was die Jury sich gedacht habe, wenn sie einen Unternehmer, einen innovativen Techniker, bestenfalls einen erfolgreichen Designer für den höchsten Tiroler Kunstpreis empfehle?

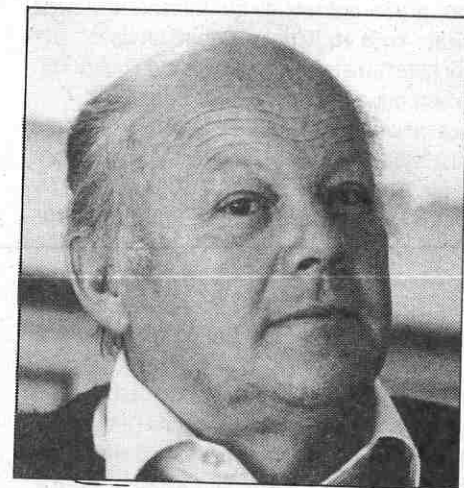
Ich werde versuchen, auf beide Fragen eine Antwort zu geben.

Christian Bartenbach wurde 1930 in Innsbruck geboren, er besuchte die HTL und arbeitete danach im väterlichen Betrieb, einer Elektroinstallationsfirma, mit. Im Jahre 1968 gründete er die Christian Bartenbach AG, weltweit das erste Planungsbüro, das sich ausschließlich mit dem Phänomen Licht in seiner Beziehung zur Gestaltung von Räumen beschäftigte. Zwischen 1968 und 1974 wurde die Dark-Light-Technik entwickelt, eine durch Spiegelung blendungsfreie Beleuchtung, die am Gebiet der Leuchstoffröhren inzwischen bei 60 Prozent aller am Markt angebotenen Produkte ihre Anwendung findet. Dieser erste Erfolg ermöglichte eine kontinuierliche Weiterarbeit des Lichtplanungsstudios, das inzwischen in München, Zürich und Innsbruck gleichzeitig arbeitete und erst in den letzten Jahren, vor allem aber durch den Neubau des Lichtstudios in Aldrans, wieder mehr in Tirol konzentriert wurde.

Durch intensive Forschung konnte nach 1974 die Dark-Light-Technik zur Sekundär-Leuchte verfeinert und das Problem der Tageslichtumlenkung in Angriff genommen werden. Dabei entwickelten sich Bartenbachs Forschungseinrichtungen mit Wahrnehmungspsychologie, Physik, Mathematik, Informatik und einem künstlichen Himmel, unter dem alle nur erdenklichen Lichtmilieus simuliert werden können, zu einem Instrument der Licht- und Wahrnehmungsanalyse, das immer öfter von Architekten und Designern herangezogen wurde, welche die Bedeutung des Lichts als raumgestaltenden, aber auch milieugestaltenden Elementes erkannten und das Erscheinungsbild ihrer Entwürfe nicht mehr dem Zufall oder dem ästhetischen Instinkt überlassen wollten. Daß unter sovielen hochqualifizierten Auftraggebern und Mitarbeitern und unter sovielen komplexen, eigenständigen Fachbereichen die Bedeutung von Christian Bartenbach nicht unterging, sondern im Gegenteil eher zunahm, hängt mit seiner explosiven Kreativität zusammen, mit der es ihm gelingt, aus jeder Analyse eine eigene und originelle Lösung für eine optimale Lichtgestaltung zu entwickeln.

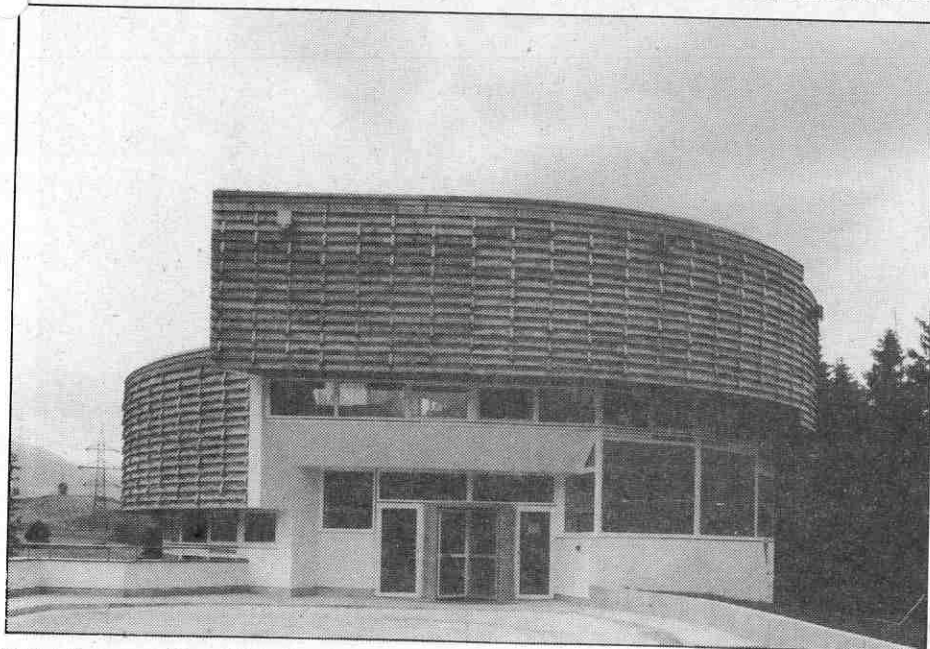
Jede neue Entwicklung geht meist von überraschend einfachen Beobachtungen aus. Sie könnten in diesem Fall folgendermaßen umschrieben werden:

1. Es ist nicht Aufgabe einer Lichtquelle, selbst am hellsten zu sein, sondern das zu beleuchten, weswegen sie installiert wurde.
2. Kunstlicht ist nicht in der Lage, die Informationsfülle von Tageslicht zu ersetzen, weshalb auch bei hochkomplexen Bauwerken danach getrachtet werden soll, den Bereich des



Tageslichts durch Umlenkung zu erweitern. Inwieweit diesen Anforderungen entsprochen wird, kann jeder selbst beurteilen. Sicherlich ist das Innere unserer Gebäude, sind aber auch unsere Straßen und Plätze oftmals nicht mehr als eine Ansammlung von beliebig gesetzten Blendpunkten, in den seltensten Fällen wird bewußt durch Licht abgegrenzt, mit Licht gestaltet und ein bereits in der Planung als wünschenswert erkannt Wahrnehmungsmilieu in die Wirklichkeit umgesetzt. Dies aber beweist, und die Vergabe des Preises soll den Prozeß beschleunigen, wiesehr es auch hierzulande notwendig wäre, sich mit den Ideen Bartenbachs auseinanderzusetzen. Die Referenzenliste seiner bisherigen Arbeiten zeigt nämlich nicht nur, daß Lichtgestaltung und Lichtarchitektur anderswo in einem beeindruckenden Ausmaß ernstgenommen werden, sie zeigt auch, was die Stadtväter von Innsbruck offenbar noch immer nicht glauben können, daß Bartenbach in der Lage ist, für äußerst schwierige Probleme und äußerst potente Auftraggeber Lösungen zu erarbeiten: die Hongkong Bank, der Neubau des Deutschen Bundestages, das Lloyd's Versicherungsgebäude in London, Industriebauten, Museen, Verwaltungsbereiche, Universitäten, Banken, Schulen, Krankenhäuser, Bahnhöfe, weltweit hat Bartenbach für nahezu 200 Projekte nicht nur neue Leuchten entwickelt, sondern durch seine Kunst- und Tageslichtsysteme Räume, Decken, Fassaden und Dächer gestaltet. Der Erfolg seiner Tätigkeit wird auch dadurch bewiesen, daß er an 5 verschiedenen Universitäten Vorlesungen hält. Daß darunter nur eine einzige österreichische Universität zu finden ist, die Universität Innsbruck, darf dabei ebenso wenig verschwiegen werden wie die Tatsache, daß in seiner Referenzenliste inländische Auftraggeber durch Abwesenheit glänzen, sodaß die erste Frage, wer Christian Bartenbach sei, dahingehend ergänzt werden muß: es scheint sich bei ihm um einen Österreicher zu handeln.

Wiesehr dieser Österreicher nun zur noch rechtzeitigen Abwendung seines österreichischen Schicksals und damit zur Abwendung unserer Blamage als seine Zeitgenossen einen Preis verdient hat, glaube ich in gebote-



Lichtplanungsbüro Christian Bartenbach, Aldrans.

ner Kürze aufgezeigt zu haben. Inwieweit dieser Preis zu Recht ein Kunstpreis ist, der höchste Kunstpreis, den das Land Tirol zu vergeben hat, ist noch zu begründen. Das neue, von Architekt Lackner geplante Lichtstudio in Aldrans schraubt sich um einen Kern stufenförmig in die Höhe und ermöglicht es den Benützern, im neuen Haus nicht nur neue Lichtsysteme zu entwickeln, sondern sie auch vor Ort zum erstenmal zu erproben und sie dem Besucher als integrierenden Bestandteil des eigenen Lebens zu präsentieren.

Vergleichbar der Konzeption des Hauses gruppiert sich auch Bartenbachs Denken um den zentralen Begriff der menschlichen Wahrnehmung, wobei er bereits als junger Elektroingenieur gegen die rein physiologische Erklärung der Wahrnehmung, das mechanistische Modell der Phototheorie und ihren technologischen Folgerungen intuitiv Einwände erhob. Basierend auf den Erkenntnissen der modernen Hirnforschung, die zunehmend eine rein materialistische Reduktion des menschlichen Bewußtseins auf Chemie und biologische Elektronik verwirft und mit aller Vorsicht wieder den Begriff des selbstbewußten Geistes installiert, entwickelte Bartenbach ein Dreistufenmodell der Wahrnehmung, aus dem für die Gestaltung von Räumen zwei wesentliche und neue Erkenntnisse hervorgehen:

1. Der Mensch tendiert danach, durch Rechenprozesse des Hirns Wahrnehmungskonstanten zu produzieren, die es ihm ermöglichen, der gezielten Aufmerksamkeit den nötigen Freiraum zu schaffen. Je größer der Aufwand an Rechenprozessen zur Erlangung von Wahrnehmungskonstanten ist, desto geringer ist die Fähigkeit, Aufmerksamkeit zu entwickeln, oder umgekehrt: je größer die Fähigkeit zur Aufmerksamkeit ist, desto geringer müssen die Rechenleistungen zur Erhaltung eines stabilen Wahrnehmungsumfeldes ausfallen.

Was abstrakt klingt, wird beim Bau eines Museums sofort zur Realität: im Zentrum einer Bildergalerie stehen zum Beispiel die Bilder. Für sie sollte möglichst viel an Aufmerksamkeit reserviert bleiben. Wenn die Helligkeiten in einem Ausstellungsraum, durch Blendeffekte zum Beispiel, stark differieren, benötigt der Besucher für Umrechnungsprozesse, welche ihm einen konstanten Helligkeitspegel garantieren sollen, soviel Kapazität, daß für ein genaues und konzentriertes Studium der Bilder nur noch relativ wenig Aufmerksamkeit zu Verfügung steht. Der Lichtplaner hat hier also die Aufgabe, Raum- und Lichtstrukturen zu schaffen, die eine kräfteschonende Grundwahrnehmung und damit eine intensive Aufmerksamkeit ermöglichen.

2. Die Relation von Grundwahrnehmung und Aufmerksamkeit ist noch relativ leicht mathematisch zu fassen. Besonders eindrucksvoll gelang dies Bartenbach bei der Studie für IBM, wo das Verhältnis von Tipfehlern bei der

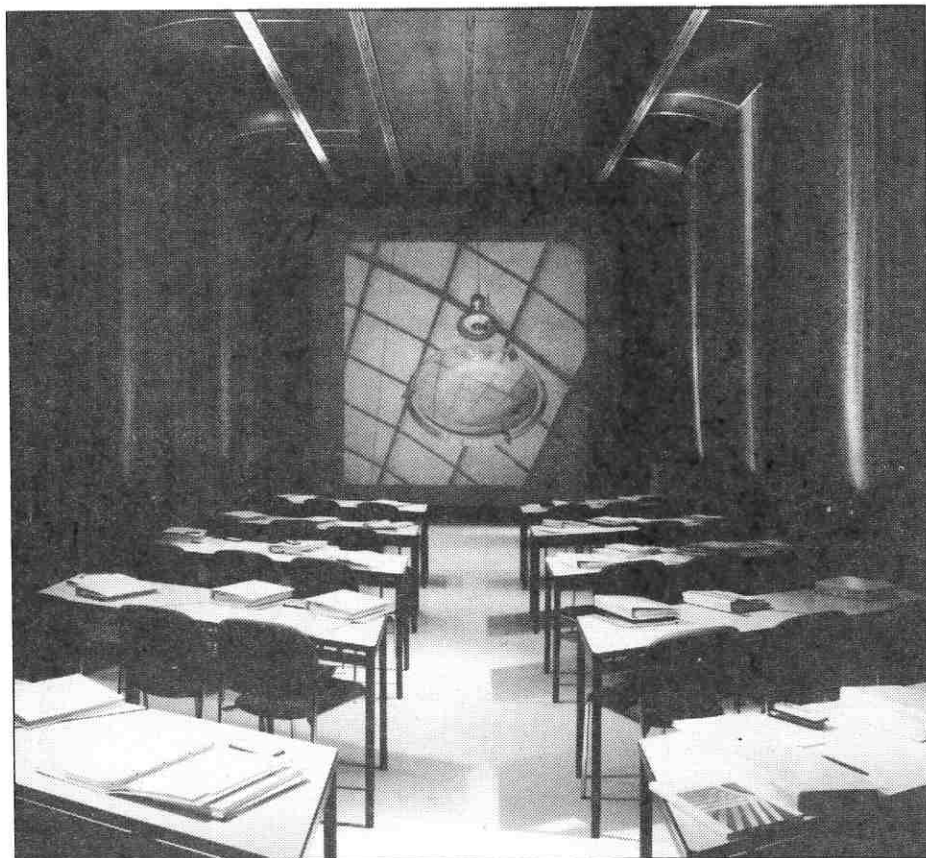
Bildschirmeingabe in Korrelation zur Raumbeleuchtung untersucht wurde. Schwieriger wird eine wissenschaftliche Bestimmung dann, wenn es darum geht, mit der Erstorien- tierung in einem Raum zwangsläufig einher- gehende, unbewußt verlaufende Milieubeur- teilungen zu untersuchen und daraus Schluß- folgerungen auf eine durch die Evolution co- dierte Milieusymbolik zu ziehen. Worin zum Beispiel äußert sich in einem sakralen Raum die Sakralität? Was im Detail ist das Kalte und Abstoßende in einer typischen Bahnhofshalle? Was ist das Angsterregende bei einer Fuß- gängerunterführung? Was ist das Erhebende auf einem der berühmten Renaissance- Plätze? Warum wird Kunstlicht im Gegensatz zum Tageslicht als eintönig und damit als belastend empfunden? Unter welchen Bedin- gungen verschwinden solche Einwände?

Durch seine wahrnehmungstheoretischen Forschungen und die Modellsimulationen unter einem künstlichen Himmel gelang es Bartenbach, das leidige Problem, daß man über Geschmack nicht streiten kann, was besagt, daß ästhetische Fragen, da nicht objektivierbar, zu keinem Ergebnis führen können, dahingehend zu lösen, daß es viele Aspekte der Raum- und Lichtgestaltung in einen wissenschaftlichen Diskurs integrierte und damit die Möglichkeit für Bauherren und Planer schuf, zu beiderseits befriedigenden gestalterischen Lösungen zu kommen. Und genau darin liegen die Zweifel an der künstlerischen Dimension begründet, steht doch die klare wissenschaftliche Analyse, die er seinen Arbeiten vorangehen läßt, in einem für das romantische Künstlerbild geradezu provokan-

ten Gegensatz zum uneinsehbaren, geheimnisumwitterten Strom der Kreativität, aus der Dinge entstehen, die jene ungefragt dann auch zu bezahlen haben, die sie im guten Glauben in Auftrag geben. Bartenbach kommt über die Wissenschaft zur Kunst: dabei interessiert es ihn selbst am allerwenigsten, ob man ihm den Ehrentitel Künstler gönnt oder abspricht. Und er kommt über die Kunst zu neuen wissenschaftlichen Fragestellungen: wie viele bedeutende Leute sitzt er zwischen zwei Stühlen und kann sich dort nur erfolgreich halten und wohl fühlen, weil die Werke, die aus dieser heiklen Existenzposition erfließen, immer wieder und deutlich überzeugen.

Die Jury würde sich freuen, wenn die Vergabe des Tiroler Kunstpreises neben der Befriedigung, die der Preisträger hoffentlich empfindet, auch bewirken würde, daß Bartenbachs theoretische und praktische Lebensleistung auch hierzulande endlich ernstgenommen wird, daß das Phänomen Licht in der Architektur, im Städtebau, in der Gestaltung von Plätzen, bei der Dorferneuerung ernst genommen wird und daß die heimischen Architekten und Baubehörden es sich angewöhnen, ihre Planungen und Entscheidungen auch unter dem Aspekt der optischen Wahrnehmung und eines optischen Milieus zu durchdenken: vielleicht besteht dann die Chance, daß die moderne Architektur eines Tages nicht mehr mit dem Vorurteil konfrontiert ist, das Alte sei immer besser als das Neue. Meine herzliche Gratulation an die Preisträger!

Alois Schöpf



Mehrzweckhalle im Lichtplanungsbüro Christian Bartenbach, Aldrans.

Ausgewogen leer...

Nehmen wir an, Sie haben dem Landesintendanten des ORF geschrieben, ausführlich, detailliert haben Sie Klage geführt, daß der ORF menschliches Leid medial ausgeschlachtet hat in einem Bericht, daß er die menschliche Intimsphäre aufs größte verletzt hat, Sie haben sich gewehrt gegen eine derartige Verzerrung des Informationsauftrags in einer Sendung.

Nehmen wir an, der Intendant antwortet postwendend, etwa mit folgenden Worten: »...selbstverständlich kann man der Meinung sein, wir hätten mit diesem Bericht eine Grenze touchiert oder gar überschritten. Aber man muß nicht dieser Meinung sein. Und ich teile sie auch nicht. Wir haben vieles nicht gesagt, was wir wußten, aus Rücksicht auf die Angehörigen.«

Nehmen wir an, der Intendant beruft sich im weiteren darauf, daß die Öffentlichkeit sich mit Ereignissen dieser Art im Detail auseinandersetzt und folglich auch der ORF. Es sei aber nicht zweckmäßig, über den zur Rede stehenden Fernsehbericht apodiktische Urteile zu fällen.

Sie sehen im Wörterbuch nach, was »apodiktisch« in diesem Zusammenhang wohl bedeute, und finden: »apodiktisch = 1) unumstößlich, unwiderleglich, von schlagender Beweiskraft. 2) keinen Widerspruch duldend, endgültig, keine andere Meinung gelten lassend, im Urteil streng und intolerant«.

Sie überlegen lange, welche Bedeutung der Intendant für Sie als Leserbriefschreiber gemeint hat, sind im übrigen unzufrieden über die vielen Leerformeln in des ORF-Gewaltigen

Antwort und über dessen Meinung, der beklagte Bericht sei in Ordnung.

Sie schreiben noch einmal, drücken Ihre Bestürzung darüber aus, in welcher Weise hier brutale Berichterstattung gedeckt wird, geben sich Mühe, Ihre Betrachtungen in einen größeren Rahmen zu stellen.

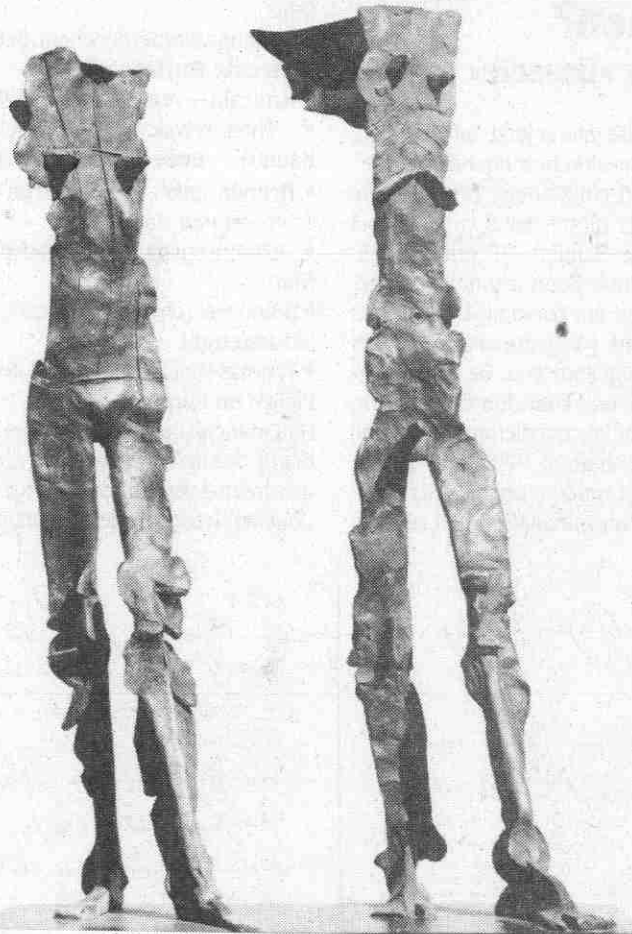
Wenn Sie nun wieder Antwort bekämen, etwa im folgenden Wortlaut, was würden Sie denken?

... »Ich wehre mich nicht gegen den Standpunkt, unser Bericht habe eine Grenze überschritten. Ich wehre mich aber — wie ich schon schrieb — gegen apodiktische Urteile (wieder die Frage, was er da meint), die uns eigentlich keinen Spielraum mehr lassen. Es geht nicht darum, einen nicht hinterfragbaren »Katechismus« zu erfüllen, sondern ständig wieder aufs Neue um ein Optimum zu ringen ... Ich will aber keine Redakteure, die sich vor lauter Angst, eine Regel zu verletzen, nichts mehr trauen. Das müßte auch in Ihrem Interesse sein; nur darum geht's mir.«

Was würden Sie denken über so eine Erwidrerung, habe ich Sie gefragt. Ich für mich meine, daß ein Intendant, der in solcher Weise Verantwortung von sich und seinen Untergebenen abwälzt, eigentlich unverantwortlich handelt und wohl schwerlich »um ein Optimum ringt«, daß man auf einen derartigen Brief nicht nochmals zurückschreibt, weil einem die Worte dazu fehlen. Aber wie hieß es in dem Brief, von dem wir angenommen haben, er sei von einem Intendanten geschrieben: »Man kann der Meinung sein, aber man muß nicht...«

Karl Mussak

Ausstellung Heinrich Tilly



»Hermes und Aphrodite«, Bronzepaar von Heinrich Tilly, 1988

Im Merkur-Saal, Innsbruck, Leopoldstraße, ist am Donnerstag, den 22. Februar 1990 eine Vernissage von Prof. Heinrich Tilly angesetzt. Tilly befaßt sich in seinen neuesten Arbeiten mit dem Leben der mythologischen Figur der Venus von Veldidena, jener sagenhaften Figur, die lange bevor die Römer kamen, in Wilten ein rätisches Imperium errichtete und eine luxuriöse Hofhaltung zelebrierte. Der Telfer Künstler stellt diese heidnische Göttin in den Mittelpunkt seines letzten graphischen

Schaffens. Dazu werden noch einige Kleinplastiken in Bronze ausgestellt. Die Eröffnung der Ausstellung soll um 19.00 Uhr DDr. Herwig van Staa vornehmen.

Heinrich Tilly schuf im Vorjahr für Telfs 9 Tafeln für den Möserer Kalvarienberg, eine poppige Kinderspielplastik aus Leimbindern für die Wohnanlage am Lus der »Neuen Heimat Tirol« und zwei Bronzereliefs mit der Thematik des Schleicherlaufens an der Friedhofstiege.

Fosnocht!

Mensch
heint mecht i tonzn giehn
tonzn mecht i, wie
Lump am Steckn
tat dermit
mei Seal
derschreckn
zoag in alle heint
die Lorve
d' Oagene
und in die
Scheinheilign
die Zunge zoag ene.

Mecht schliefn
aus der oagnen
Haut
mecht schreien
laut gonz laut
oub i überhaupt
nimme derworm
i kimm mir vir
wie inwendig
gstorbm!

Margareth Schöpf

**Der um 1940 abgetragene Gute-Hirte-
Brunnen beim Gasthof Lamm**

nen Ober- und Untermarkt bis 1926 zusammen. Auch der »Gute Hirte« war bis zur Entfernung des Unterstädter Brunnens doppelt vorhanden. Sowohl die Petrusfigur des Hennenwinkelbrunnens als auch der Hl. Josef beim Gasthof Stern stammen aus der nach dem 2. Weltkrieg unter Dekan Gfall renovierten Johanneskirche. Der Oberstädter Schutzengel dürfte ebenfalls erst später beim schon vorhandenen Trog angebracht worden sein. Einige Tröge stammen aus der Werkstatt von Peter Gfall, einem Verwandten der mit dem Kunstmaler Thomas Walch verheirateten Lehrerin Jakobine Gfall.

Einen sehr interessanten Einblick in die früheren Anstrengungen zu Erhaltung der Brunnen bietet das Brunnenbuch für den immer wenig gewürdigten »Hennenwinkl«-Brunnen, der 1830 vom »Hof« in die Gasse versetzt wurde: *»am ende Ocktober haben wir den Brunen übersetzt, nemlich vom Hof weg ins Gassele«*. Der nach dem 2. Weltkrieg aufgestellte Steintrög dieses St. Petrus-Brunnen an der Grenze von Ober- und Untermarkt ist der Waschtrog des Josefsbrunnens in der Schustergasse, der bei dessen Verkleinerung übrig blieb. Die Aufzeichnungen aus den Jahren 1824 bis 1863 stammen vom berühmten einheimischen Bildhauer Franz-Xaver Renn (16.10.1784—5.9.1875), der u.a. auch viele Fasnachtlarven und einige Brunnenfiguren wie die Immaculata (Unbefleckte) am Lainbrunnen schuf*. Die alte Figur des Florianbrunnens kam aus der Werkstatt seines zweiten Sohnes Gottfried Renn (1818—1900).

1830

Notier

Der Ausgaben des neuerrichteten Brunens zwischen Andree Dönig und Rosina Schatz 2tens Ignatz Hülz, 3tens Partlme Neurauter und 4tens Renn et Schwestern.

Renn Verausgabe für einen Stempl zum Gesälschäftlichen Vertrag 6x (?) oder R:W 7x bey den Augenschein mit dem Kreisingenier bezahlte ich 47 x

Am 28ten Juny den Stempel zu dem Revers (?) für den Joh. Math. Strele bezahlt mit 6x Tir. W. (?) oder R.W. 7x **

Den 27ten July wegen den Revers (?) in beysein des Wörls mit dem Besseren Verzöhrt 58x Beyerrichtung des Brunens, von denThurm-Brunen bis zu des Decans Hofmauren eke von wo sich dann der Akort mit dem Brunenmeister Karl Pföfflerle anfangt, ist ergegangen an Tagschüchten Karl Pföfflerle 2 Tage

Allois Thönig 2 ½ Tage

Fidel Schatz 2 ½ Tage

Partlme Neurauter 2 ½ Tage

an Röhrrer 10 Stück

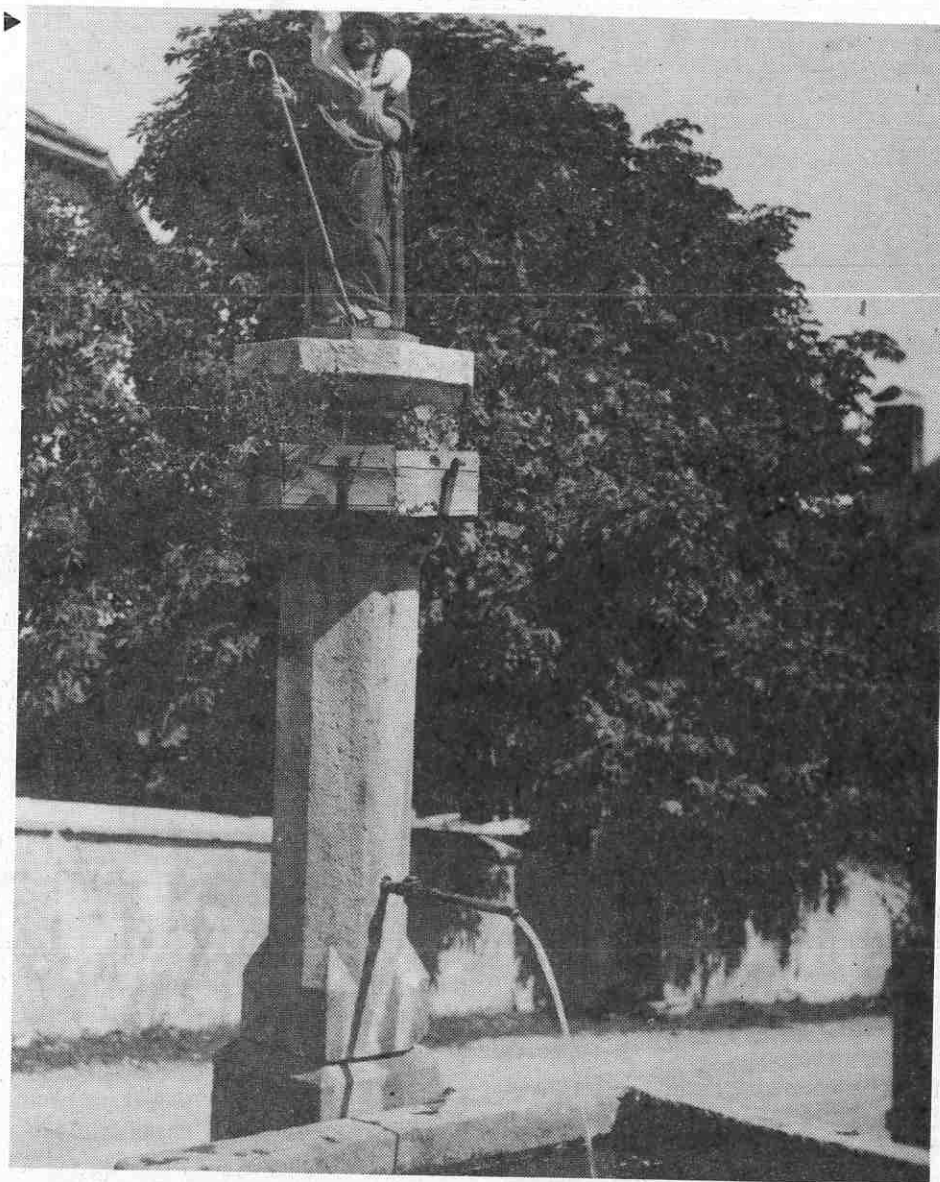
an Büchsen 14 wovon

Karl Pföfflerle hergeben 9 St:

Partlme Neurauter 1 St:

Renn 4 St:

Den Mayen Trunk bezahlt nemlich, eine Maaß



Brandwein 40x und ////////////// (??) Kähß 16x Bezahlt auch Renn.

Dem Pföfflerle ist man schuldig für den Theilstock 1F.48 für 10 Stück Röhrrer das Stück 27x

----// 4-30 für 9 Stück Büchsen eine 17x ----

2-33x Ignatz Hülz hat bezahlt für Stempl und Schreibgeld bezahlt 18 Andre Thönig hat bezahlt für die Brunen bewilligung ---1- 7x Johann Wörl hat Bezahlt für Brandwein et Brod 11x Partlme Neurauter bezahlt für den Theilstock beschlagen dem Schloßer 48x An der Strasse beym Theilstock ist die Ritsche noch machen zu lassen diese herstellung ist angeschlagen 12x Es ist noch beschloßen worden, außer der Rosina Schatz, welche sich hoffentlich auch darin fügen wird, dem Karl an seinem Akort 3F-0x nachzutragen.

den 9ten Sebtember

Nach der Rechnung wegen dem Brunen mit dem Kreisingenier gezört 28x

Auch der bekannte Imster Mundartdichter Jakob Kopp (13.11.1871—9.5.1960), dessen Nachlaß erst kürzlich durch Schenkung an die Gemeinde übergang, hat den Hennenwinkelbrunnen, in dessen unmittelbarer Nähe er aufwuchs, in seinem Gedicht »Der Henne-

winkl« gewürdigt:

*»Der Hennenwinkl bei 's Tschette Brunne
Wo d'Henne bruate in der Sunne
Und Sänd und Rögewürmer frösse,
's sall ischt mei liabschter Winkl gwöise.*

*Beim Weinschtock an's Kue-Muche Hütte,
Döt hät's mi älbig it recht glitte;
Dâ isch mer wia in Füchsel gänge,
Weil d' Traube gwöhnlig z'hoach sei
g'honge.
(...)*

*Jo und iatz mecht i grad nou fräge:
G'heart so a Kouge it derschläge,
Dear ält schu ischt, und nou wia dobe,
Mecht so an Hennenwinkl häbe?»*

* Zu Renn siehe u.a. Hackl in RS 3.2.88 und Imster-Buch (1954). Hackl über Franz Xaver Renn: »Der ausstrahlendste und volkstümlichste aller Imster Künstler hat jedoch für seine Heimatgemeinde besonders gewirkt. Darum wäre es sicherlich für die traditionellen Imster Rennfreunde erfreulich, wenn es nach dem Verschwinden des alten Rennhauses dem Imster Heimatmuseum gelänge, wenigstens für den repräsentativsten Rennkünstler in einem der Museumsräume eine Renn-Ecke einzurichten«.

** x = Kreuzer, Tir. W. = Tiroler Währung, R.W = Reichswährung (?).

Das Maß des Klanges



Dieter Ennemoser baut Geigen. Handliche, ebennmäßige, glänzende Instrumente voll Wohlklang. Dieter Ennemoser ist Geigenbauer und auch wieder nicht.

»Den Beruf, den ich habe, den gibt es gar nicht«, sagt er.

Man tut sich verhältnismäßig schwer in der Beschreibung einer Violine. Vermutlich weil ohnehin jeder weiß, wie eine Geige zu sein und auszusehen hat. Versuchen wir es also anders. Wenn einer hergeht und sämtliche Epigonen konventioneller Machart über den Haufen wirft und sich vom Grund her an das Wie, Was und Warum des Geigenbaues heranpirscht, — infolgedessen zu nie dagewesenen Erkenntnissen gelangt —, so verlagert sich der Tenor. Das Geschehen wird zur übersteigerten Form des rein Handwerklichen abstrahiert.

Jedes einzelne Stück aus der Werkstatt des Dieter Ennemoser aus Flaurling ist ein Unikat. Einzigartig in Form, Krümmung, Wölbung, Material und Beschichtung. Vollendet in Wesensart und Ästhetik. »Der Klang ist von hundert verschiedenen Dingen abhängig«, Dieter Ennemoser, »eine einzelne Änderung hört man überhaupt nicht.«

Anlaß für unzählige Experimente. Eine unglaublich zeitraubende und aufwendige Vielzahl von Versuchen geht einem einzigen Prototypen voraus. Beispielsweise klingt jede Beschichtung, jede Färbung anders. Bei Dieter Ennemoser gibt es schwarze, rote, gelbe und auch blaue Geigen. Eine blaue Geige?

Was ist eine blaue Geige?

Etwas bisher nie Dagewesenes.

Eine flüchtige Sinnlichkeit, die der kühlen Sachlichkeit entschlüpft?

Eine grellorange Geige? Gefärbt wie eine Ovmaltinepackung? Kein so schöner Ton übrigens, den diese erzeugt. Aber wer, fragt man sich, hat jemals so etwas versucht?

Die Skala akustischer Veränderungen reicht in Sphären, in denen sie technisch nicht mehr faßbar sind. Das »Klangerlebnis« als solches ist nicht meßbar, die »Klangfarbe« ist ohne Grenzen — wie der Charakter eines Menschen.

Musik an sich gilt als die älteste Sprache überhaupt, als Kommunikation auf höchster Ebene und ist ausschließlich intuitiv zu erfassen. Diesem Mythos konnten auch noch so viele

pragmatische Untersuchungen wenig anhaben.

Dieter Ennemoser stellt auch dies in Frage. Er verfaßte eine Studie mit dem Titel »Das Maß des Klanges«, über die Entdeckung des Codes, mittels welchem das Gehirn Tonschönheit entschlüsselt. Diese revolutionäre Forschungsarbeit bezieht sich inhaltlich auf akustische Wahrnehmungsprozesse und deren Systematisierung. Dreht sich doch in dieser Schrift fast alles um das Anmaßen, um das



Dieter Ennemoser verläßt im August 1989 nach neuntägiger Haft das Gefängnis.

Maßnahmen heißt es zu Beginn der Ausführungen. Künstler, die befürchten sollten, daß solche Maßnahmen des Maßnehmens eine Einengung der Phantasie bewirken könnten, darf ich beruhigen. Die Beschäftigung mit dem tieferen Warum des Klangerlebens schult die Vorstellungskraft und läßt den Interessierten neue Perspektiven und neue Horizonte erkennen, so der Verfasser.

Strukturanalytische Untersuchungen sind jedoch für jeden Uneingeweihten ein Buch mit sieben Siegeln und voraussichtlich nur einem Kenner und Könnner geläufig.

Wie schon so oft blickt das Auge der beamteten Fachwelt vorerst skeptisch auf solche Unternehmungen.

Für den wenig bekannten Matthias Hauer, den wahren Entdecker der Zwölftonmusik, war »seine Erfindung« die Ursprache des Universums, die Harmonie der Sphären, kosmische Ordnung und die Kunst aller Künste. »Diese Maßlosigkeit schaffte Distanz und Ablehnung, Matthias Hauer wurde — wie so viele andere — zu Lebzeiten nicht anerkannt.

Im Falle des Dieter Ennemoser führte der Anspruch auf schöpferische Betätigung in den Knast. Wegen »Ausübung eines Gewerbes ohne erforderliche Gewerbeberechtigung« wurde Dieter Ennemoser 1989 zu einer Geldstrafe von 3000 Schilling oder 9 Tagen Arrest verdammt. Die Auffassung, nach der Dieter Ennemoser eine eigenschöpferische Tätigkeit im Sinne des Bundesgesetzes ausübt, wurde abgelehnt. Der Beschuldigte ging für 9 Tage in den Kerker, weil er nicht in der Lage war, die erforderliche Summe aufzubringen. Diese Diffamierung seitens der Gewerbebehörde stört das samtene Bild künstlerischer Enklave. Weil es immer da ist, lästig und hartnäckig wie ein konstantes Hämmern im Nebenzimmer. Es »wurmt« ständig und ist einer produktiven Arbeitsweise abträglich.

Und trotzdem ist dies keine polemische Geschichte vom verkannten Genie. Es liegt etwas Heroisches darin, wirtschaftliche Gründe von Erwerb und Zweckmäßigkeit beiseite zu schieben und allein seinen Idealen zu leben, voll und ganz und mit faustischer Ambition. Dieter Ennemoser verzichtet so ziemlich auf alles, was gemeinhin als lebensnotwendig erkannt wird. Als Avantgardist befindet er sich seit zehn Jahren auf einer existenzbedrohenden Expedition nach einem fernen Ziel (— wo

eigentlich gar kein Ziel da ist).

Nur ein paar Geigen entstehen in einem Jahr. Einige wenige gelangen zum Verkauf. Diese bescheren ein Einkommen, dem die Worte »zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben« gerecht werden. Eine unerklärliche Willenskraft überstand mörderische Zeiten bei trockenem Reis und wieder Reis. Was immer es ist, das einen derartigen Fanatismus beschwört, es ist nicht umzubringen.

Die winzige Werkstatt ist vollgeräumt mit Utensilien und Geräten. Alles wirkt so zufällig und organisch, daß sie ständig vor sich hinarbeiten scheint. In einer Ecke lagert eine Kiste gerammelt voll mit Teilen, Geigenteilen. Böden, Deckel, Deckel, Böden geschliffen, gemeißelt, zu gefühlkalter Starre erloschen... Es ist Winter und es ist kalt. Überall in der kleinen Wohnung ist es kalt. Dieter Ennemoser verläßt das Haus ohne die offenen Fenster zu schließen. »Es sind ja auch nur ein paar Geigen drin«, meint er...

L.E.

Biographie

geb. am 23.1.1947

HTL-Matura Fachrichtung Maschinenbau
Innsbruck

3 Jahre Tontechniker im ORF-Studio Tirol

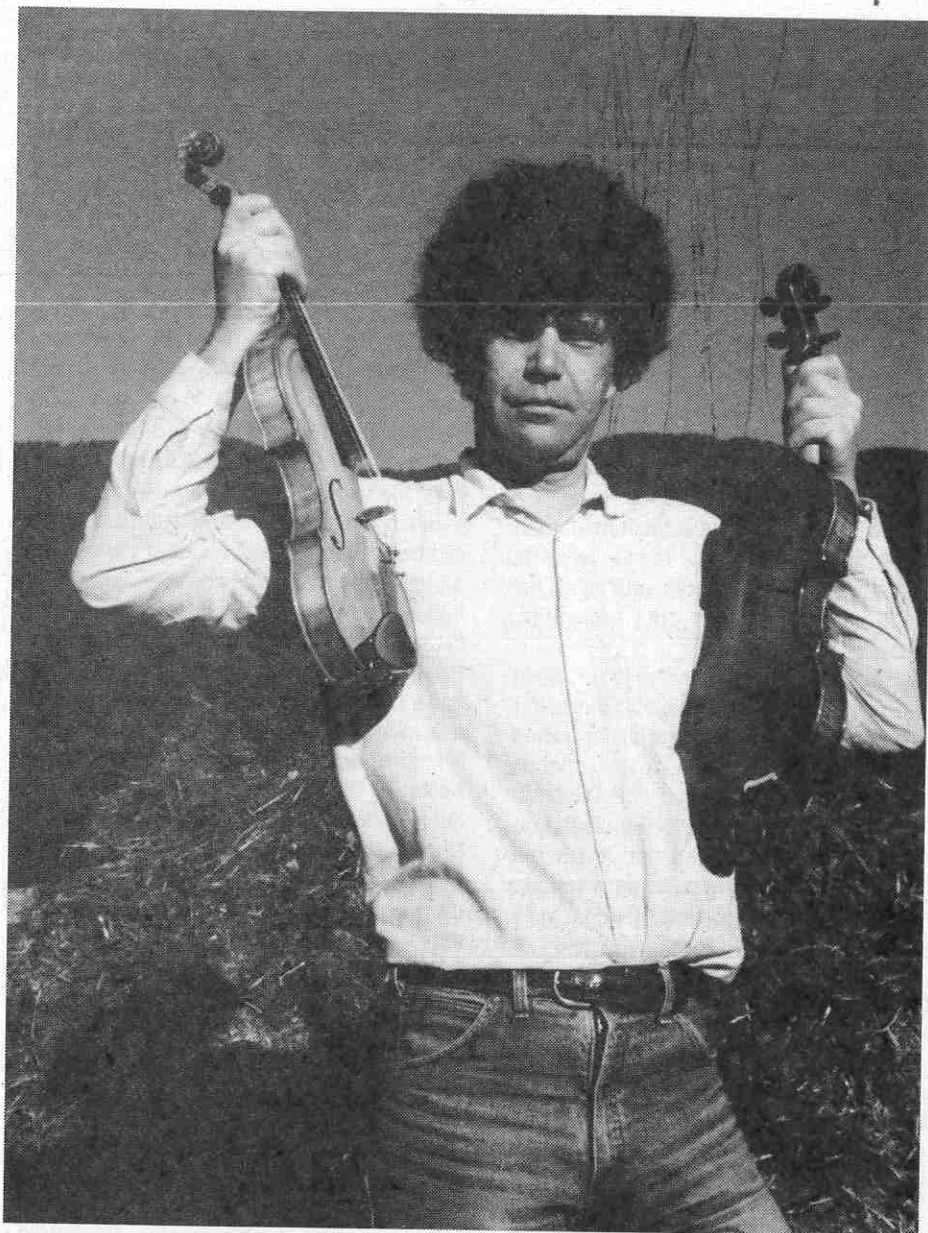
3 Jahre Tonmeister, Fotograf und Kamera-
assistent bei Hörmann-Film Innsbruck

1974 bis 1978 Geigenbaulehre in Mittenwald
bei Carl Sandner

1978 Lehrabschlußprüfung in Wien (Streich-
und Saiteninstrumentenerzeuger)

Studium von Klavier und Violoncello
sowie derzeit noch von Violine und Gesang in
Innsbruck.

Seit 1980 selbständiger Geigenbauer (frei-
schaffender Künstler).



*Meine Kunst ist bildende Kunst
nicht für das Auge, sondern für das Ohr*

Intermezzo hinter Gittern

Merkmal eines Künstlers ist seine schöpferische Tätigkeit. Seine Ideen, wenn man so will, oder seine musische Begabung. Das, was einen Fassadenkleckser von einem Picasso unterscheidet, wird sogar im §9 des Bundesgesetzes erfaßt, wobei bemerkt wird, daß der Ausdruck »schöpferisch« nicht allzu eng ausgelegt werden darf.

Wer allerdings dem Argwohn und der Mißgunst seiner lieben Mitmenschen ausgeliefert ist, sollte nicht sosehr auf diesen Paragraphen pochen. Er könnte sonst von einem einfallsreichen Bohemien zum gefallenen Delinquenten avancieren.

Die Innung der Geigenbauer erhob Einspruch dagegen, daß Dieter Ennemoser ein paar seiner Geiger veräußert hatte und

demnach eine regelmäßige gewerbemäßige Tätigkeit in Gewinnabsicht durchführte. Beanstandet wurde außerdem, daß er nicht den erforderlichen Meisterbrief besitzt. Die Behörde vermochte sich der Ansicht des Beschuldigten, wonach »durch seinen Geigenbau das Merkmal der eigenschöpferischen Tätigkeit erfüllt sei, nicht anzuschließen, da eine derartige, die instrumententechnischen Belange betreffende Vorgangsweise durchaus auch vom Gewerbebegriff der Streich- und Saiteninstrumentenerzeuger erfaßt erscheint.«

Im Widerspruch dazu steht die Tatsache, daß instrumententechnische Belange nichts mit akustischen — wie Dieter Ennemoser sie vornimmt — zu tun haben. Der Geigenbau ist seit rund 250 Jahren unverändert geblieben. Durch die Wettbewerbsbestimmungen der Triennale in Cremona, wo 200 Geigenbauer aus aller Welt ausstellen und an einem Wettbewerb teilnehmen, werden von der Tradition abweichende Geigen gar nicht erst zugelassen. Dieses Faktum steht

in krassem Gegensatz zur Argumentation, die gegen Dieter Ennemoser geführt wird. Ohne sich an Ort und Stelle über die tatsächlichen Verhältnisse zu informieren — als Gutachter fungierte die Geigenbauerninnung selbst — wurde Dieter Ennemoser vor einem Jahr zu einer Geldbuße von 3000 Schilling oder 9 Tagen Arrest verurteilt. Mangels liquider Geldmittel wählte Dieter Ennemoser den Knast. Eine vergleichsweise unbürokratische Form der Kulturförderung bei Kost und Logis, dank derer Dieter Ennemoser seine Forschungsergebnisse niederschreiben konnte. Es entstand das Traktat »Das Maß des Klanges«.

Die Kultur eines Staates erkennt man daran, wie er seine Künstler behandelt, meinte Paolo Casal. In verwegendem Nihilismus werden heimische Initiativen nicht nur nicht gefördert, sondern buchstäblich abgewürgt. Eine Zukunftsinvestition ersten Ranges wäre es, für kreative Leute bessere Lebens- und Aktionschancen zu schaffen. Was macht man hingegen?

L.E.

EDU-KINESTETIK

Verbesserung der Lernfähigkeit durch Bewegungsübungen

Wir hören immer öfters: Meine Kinder haben ernschwierigkeiten... ich kann mich nicht konzentrieren... beim Lesen werden meine Augen müde... oder: meine Handschrift ist für andere nicht lesbar und manchmal auch nicht für mich...ich kann schon lesen, aber frage mich nicht nach dem Inhalt...Bei einer Prüfung mache ich zu, ich kenne den Inhalt nicht mehr, obwohl ich mir sicher bin, daß ich gut gelernt habe...

Diese Liste kann noch mit mehreren Beispielen erweitert werden. Wir glauben, die Aufzählungen reichen, um zu zeigen, über welche Probleme wir hier schreiben.

Diese Probleme haben verschiedene Namen: Konzentrationsstörungen, Lern-, Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten und auch das »Nichtumgehen können mit Spannung (Streß)«.

EDU-Kinesiologie ist eine Methode zur Aneignung von besserer Lernfähigkeit. Sie befreit blockiertes Lernpotential, egal ob der Lernende als schwach oder erfolgreich in der Schule und bei der Arbeit angesehen wird. Die Erfahrung zeigt, daß durch die Bewegungsübungen und mittels verschiedener Testmethoden, die in der EDU-Kinesiologie verwendet werden, viele Menschen einen neuen Weg gefunden haben.

Wie EDU-Kinesiologie entstanden ist

Nach dem Entstehen der Angewandten Kinesiologie in den sechziger Jahren hat sich daraus später die »Touch vor Health«-Methode entwickelt (siehe Info »Alles über Touch for Health«). Es wurde mehr und mehr deutlich, wie Spannungen und Koordinationsprobleme Körperhaltung und Gefühl beeinflussen. Das Gefühl hat nichts zu tun mit Schmerz, sondern vor allem mit dem Gefühl »nicht gut genug zu sein«, »Angst zu versagen«, »Depression« und ähnliches mehr.

Unter Mitwirkung von Paul Dennison und anderer, wurden die Testmethoden aus der Angewandten Kinesiologie sowie die der »Touch for Health«-Methode (Gesund durch Berühren) angewandt, um herauszufinden warum und wie sich Menschen selbst Probleme schaffen.

Diese Testergebnisse zeigten, daß bei Personen mit einer wenig entwickelten Koordination zwischen der linken und rechten Gehirnhälfte bzw. Körperhälfte auch die Lese- und Lernfähigkeiten deutlich verringert sind.

Wichtig war die Entdeckung, daß die obengenannten Probleme im allgemeinen keine körperliche Abweichungen sind. Sie rühren aber daher, daß unter Streß-Beanspruchung die selbstverständliche Zusammenarbeit zwischen der rechten und linken Gehirnhälfte fehlt.

Die Muskeln, worin das Körper- und das Selbstwertgefühl geprägt sind, reagieren unter diesen Umständen anders als normal. Körperlich und geistig können wir uns dadurch

ziemlich unglücklich fühlen.

Das Zusammenspiel der beiden Gehirnhälften sorgt dafür, daß wir die Übersicht über alles, was sich in unserem Leben abspielt, behalten. Um dies zu erreichen, ist es notwendig, daß unsere Links-Rechts-Koordination optimal funktioniert. An sich ist dies keine Neuigkeit. Diese Behauptungen sind jedem bekannt, der sich mit Lese- und Lernproblemen beschäftigt. Auch Ärzte wissen davon. Das Einzigartige und Neue der EDU-Kinesiologie-Methode ist es, durch einfach handzuhabende Muskeltests herauszufinden, wie, wo, wann und unter welchen Umständen die Koordinierung stattfindet oder eventuell blockiert ist. Es kann zusammenhängen mit Lesen und Schreiben, mit Gehen und gleichzeitigem Sprechen, mit Klettern, Laufen, Schielen, müden Augen, einseitiger Ernährung, Bewegungsmangel und einer ganzen Reihe anderer Möglichkeiten, die für jedermann individuell anders sind.

So wird in der EDU-Kinesiologie gearbeitet

Zuerst wird getestet, welche Ursachen zu Lernstörungen führen. Die Testergebnisse zeigen dann, welche Art von Übung geeignet ist, um eine Verbesserung zu erreichen. Das können Überkreuzbewegungen sein, Augen- oder Ohrübungen oder spezielle Entspannungsübungen. Es gibt eine große Auswahl an Möglichkeiten.

Wichtig ist, daß die Übungen auch wirklich konsequent gemacht werden!

Die meisten Menschen erleben diese Übungen als angenehm und sehr oft zeigt sich dann auch ein sofortiges Resultat im Ausdruck von Vitalität. Manchmal ist eine Basis-korrektur für koordinierende Bewegung schon ausreichend um eine Änderung zu erreichen. Meistens werden mehrere Balance-Sitzungen benötigt, da themenbezogen getestet und balanciert wird.

Der Tester, der mit der EDU-Kinesiologie-Methode arbeitet, schafft die Bedingungen, den erwünschten Erfolg erarbeitet der Getestete selbst.

Was nicht erlernt wird mit EDU-Kinesiologie

Öfters gibt es das Mißverständnis, daß durch EDU-Kinesiologie das Lesen und Schreiben gelernt wird. Das ist nicht so. Lesen und schreiben lernen die Kinder in der Schule. Durch Verwendung der EDU-Kinesiologie-Übungen im Unterricht kann aber das Erreichen des Lernzieles erleichtert werden.

EDU-Kinesiologie und Spannungsregulierung

EDU-Kinesiologie ist nicht nur auf Lern- und Leseprobleme gerichtet. Das Angebot der Testmethoden und Gehirngymnastikübungen kann auch benutzt werden, um eine bessere Übersicht, sowohl über ihren Körper als auch über ihre Lebensumstände zu gewinnen.



Berufsförderungsinstitut
Telfs

Lernen lernen

Ein kostenloser Informationsvortrag

Termin: Do, 8. März 1990, 18.30–20.30 Uhr. **Ort:** AK-Amtsstelle Telfs, Moritzenstraße 1.

Zur näheren Information über die **Superlearning-Methode** liegt in der AK-Amtsstelle eine **Informationsbroschüre** auf, die auf telefonische Anfrage auch gerne zugesandt wird!

Handel / Büro / Verwaltung

Doppelte Buchhaltung f. Anfänger

Kurskosten: S 700.—; für ÖGB-Mitglieder S 525.—.
Termin: 6. März 1990, jeweils Di und Do von 19.00 bis 21.50 Uhr, 15 Abende. **Kursleiter:** Peter Zoller

Lohnverrechnung in der Praxis

Kurskosten: S 920.—, für ÖGB-Mitglieder S 690.—.
Termin: 6. März 1990, jeweils Di und Do von 19.00 bis 21.00 Uhr, 20 Abende

Maschinschreiben für Anfänger

Kurskosten: S 750.—; für ÖGB-Mitglieder S 560.—.
Termin: 13. März 1990, jeweils Di und Do von 19.00 bis 21.00 Uhr, 15 Abende

Kommajogging - Erlernen von Beistreichen mit Superlearning

Kurskosten: S 280.—; für ÖGB-Mitglieder S 225.—.
Termin: Fr., 20. April und Sa., 21. April 1990, jeweils von 14.00 bis 19.00 Uhr, **Kursleiter:** Mag. Bernhard Noriller

Personal-Computer Führerschein

Klasse A: Allgemeine Einführung

Kurskosten: S 900.—; für ÖGB-Mitglieder S 760.—.
Termin A: 13.2. bis 10.4.1990, jeweils Di von 18.00 bis 20.00 Uhr, 9 Abende. **Termin B:** 13.2. bis 10.4.1990, jeweils Di von 20.00 bis 22.00 Uhr, 9 Abende. **Kursleiter:** Rainer Hangl

Klasse B: Büroanwendungen

Kurskosten: S 1.350.—, für ÖGB-Mitglieder S 1160.—.
Termin: 10.4.—12.6.1990, jeweils Di von 18.00 bis 21.00 Uhr, 9 Abende. **Kursleiter:** Rainer Hangl

Klasse C: Finanzbuchhaltung

Kurskosten: S 1.350.—; für ÖGB-Mitglieder S 1.160.—.
Termin: 8.3.—3.5.1990, jeweils Do von 18.00—21.00 Uhr, 9 Abende. **Kursleiter:** Rainer Hangl

Persönlichkeitsbildung

Wege zum Selbstbewußtsein

Kurskosten: S 400.—; für ÖGB-Mitglieder S 340.—.
Termin: 22.2.1990, jeweils Do von 19—21 Uhr, 4 Abende. **Kursleiter:** Dr. Ingrid Sebanz

Vortrag über Kinesetik (Bewegungslehre)

Kurskosten: S 50.—. **Termin:** Mo, 23.4.1990, 19.30 Uhr.
Kursleiter: Ferdinand Gstrein

Auf Anforderung schicken wir Ihnen gerne einen Informationsprospekt zu.

Freizeit

Frühjahrgarderobe selbstgemacht

Kurskosten: S 780.—; für ÖGB-Mitglieder S 585.—.
Termin: 5. März, jeweils Mo u. Mi von 19.00 bis 21.50 Uhr.
Kursleiter: Helene Zahn

Anmeldungen und Auskünfte: AK-Amtsstelle Telfs, Moritzenstraße 1, Tel. 05262-2268, Mo—Fr 8.00—12.00 Uhr

Bildung baut auf —
bauen Sie auf das
BFI

Eine Einrichtung der AK und des ÖGB

Tel. 05262/2268



Die Schulschikurse werden »Sportwochen«

Verordnung bringt für alle Schulveranstaltungen tiefgreifende Veränderungen.

In Kürze startet wieder der »größte Schikurs der Welt«: Fast 250.000 österreichische Schüler nehmen während der Wintermonate 1989/90 an Schulschikursen, Schitagern oder Schnee-Sportwochen teil. Die diesjährigen Schikurse werden die letzten ihrer Art sein. Eine Verordnung des Unterrichtsministeriums bringt nämlich ab kommendem Jahr tiefgreifende Veränderungen für diese Schulveranstaltungen. Der Verordnungsentwurf ist jetzt in Begutachtung.

So wird man — es klingt paradox — die bisherigen Schikurse auch in den Sommer verlegen können. Die schulischen Schneewochen laufen in Zukunft unter dem neuen Generaltitel »Sportwochen« und können zu Schwimm-, Tennis- oder Gymnastikwochen umfunktioniert werden. Auch die bisherigen Schullandwochen oder die bekannte Wien-Aktion werden reorganisiert. Sie laufen künftig als »Projektwoche« und können ganz anders als bisher gestaltet werden — etwa als Musikwoche, Tanzwoche oder Literaturwoche. Laut Verordnungsentwurf gibt es in Zukunft auch die Möglichkeit, Projektwochen und Sommersportwochen zu kombinieren: Am Vormittag wird musiziert und am Nachmittag geht man surfen oder schwimmen.

Weitere Neuerungen:

- Ausweitung von Lehrausgängen von bisher drei auf fünf Stunden;
- Wandertage kann man auch per Rad machen;
- Alle 14jährigen (Schüler der achten Schulstufen) sollen berufspraktische Tage bei Firmen absolvieren. Bisher gab es die Berufsorientierung nur für den Polytechnischen Lehrgang;

— Übrigens fallen künftig bei den meisten Schulveranstaltungen die für den Lehrer aufwendigen Bewilligungsmodalitäten bei der Schulbehörde weg. Alles in allem ein erfreulicher Weg in Richtung Schulautonomie!

Mag. Ferdinand Reitmaier

Kabarettistisches bieten am Freitagabend, den 23. Februar um 20 Uhr im Saal der Handelskammer DIE HEKTIKER mit ihrem Erfolgsprogramm »Wilde Mischung«.

Und diese »WILDE MISCHUNG« hat es in sich. Sie enthält Ausschnitte aus den letzten drei HEKTIKER-Programmen, darunter einige Nummern, die bereits zu Klassikern des österreichischen Kabarett wurden, wie zum Beispiel die »Mittagspause im Reinhardtseminar«, den Papst-Rap »Alles cool am heiligen Stuhl« und den legendären Sketch über eine Führerscheinprüfung mit dem Titel »Ich lenke, also bin ich«.

Darüber hinaus verraten die Jungkabarettisten die ganze Wahrheit über Ö3, besuchen Günther Tolars »Made in Austria« und zeigen sich in »Hinter dem Rampenlicht« einmal von ihrer ganz privaten Seite.

Die HEKTIKER agieren auch 1990 in gewohnter Besetzung mit Mini Bydlinksi, Fifi Pissecker, Florian Scheuba und Werner Sobotka und unter der Regie von Heinz Marecek.

Ausstellung in der Sparkassen-Galerie Telfs

Zeichnungen von Dietmar Spötl sind noch bis Mittwoch, 28. Februar in der Sparkassen-Galerie Telfs zu sehen. Der Erlös der verkauften Bilder kommt dem Roten Kreuz Telfs zugute.

SOS - Der Regenwald stirbt

Die Vernichtung der Regenwälder hat dramatische Ausmaße angenommen. Die herrschenden Wirtschaftskonzepte, die Gesellschaftsstrukturen der Industrieländer, unsere ganze Lebensweise muß grundsätzlich überdacht werden. Nicht nur um das dramatisch gefährdete ökologische Gleichgewicht der Erde wieder herzustellen. Sondern auch, um Lösungen für den ständig schwelenden Konflikt zwischen arm und reich zu finden.

Die Entwicklungen in Osteuropa bedeuten eine zusätzliche Herausforderung an die Entwicklungspolitik. Wird die Dritte Welt nun noch weiter hintangestellt als bisher? Hat Westeuropa beschlossen, Osteuropa an der Ausbeutung zu beteiligen? Diese Fragen haben eine beängstigende Dimension.

Die Verschuldung der Länder des Südens hat ein fast unvorstellbares Ausmaß erreicht. Von außen diktierte »Sanierungsprogramme« zwingen sie meist zum Ausverkauf der Ressourcen. Monokulturen und kurzfristig nutzbare Viehweiden verdrängen den Regenwald, Staudämme und der Abbau von Erzen ebenso wie der Tropenholzexport.

Entschuldung ist ein erster Schritt zur Sicherung des Regenwaldes.

Was kann Österreich tun? Auch Österreich ist, wie jedes Industrieland, direkt oder indirekt an der Zerstörung des Regenwaldes beteiligt. Der Österr. Informationsdienst für Entwicklungspolitik (ÖIE) will gemeinsam mit anderen Organisationen Strategien erarbeiten, die Beteiligung Österreichs am Raubbau aufdecken und erreichen, daß:

- Österreich kein Tropenholz importiert,
- Österreich eine aktive Entschuldungspolitik verfolgt und den ärmsten Ländern, insbesondere jenen in Afrika südlich der Sahara die Schulden erläßt,
- österreichische Entwicklungshilfe ein Beitrag zu mehr Gerechtigkeit ist, der die Ausbeutung von Menschen und die Zerstörung der Natur verhindert,
- Österreich sich international nur an solchen Projekten beteiligt, Kredite vergibt für Vorhaben, die nachweislich keine negativen Auswirkungen auf die dort lebenden Menschen und auf die Umwelt haben.

Nähere Information beim ÖIE Tuchlauben 8, 1010 Wien
A. Rieder

Gemeindeblatt-Kulturkalender

FR 16. FEB.

Treibhaus
Achtspiel
von Friedrich Christof
Rauter, 20 Uhr

Treibhaus
**Um Schweighaus
die Liebe zu Österreich**
Dramaturg Prof. Erwin Ringel
Treibhaus Ried, 20 Uhr

Kammerspiele
Plaf
Abo M1, 20 Uhr

Landestheater Großes Haus
Faust
Abo E, 19.30 Uhr

Ausstellungseröffnung
von Peter Pongratz und Gunter
Wolf
Anton Valluga Saal,
19.30 Uhr

Landeck
Flauto Juen
Klavierkonzert
Musiksaal Gymnasium, 20 Uhr

SA 17. FEB.

Achtspiel in Landeck des
Tiroler Landestheaters
Butterbrot
Musiksaal des Gymnasiums, 20 Uhr

Landestheater Großes Haus
Der Vetter aus Dingsda
Freitag, 19.30 Uhr

Utopia
Hi-Kale (Ghana)
afrikanische Rhythmen, Soca und
Reggae
19.30 Uhr

Treibhaus
Rock im Turm
19.30 Uhr

Landeck
Butterbrot
Achtspiel Landestheater
Musiksaal des Gymnasiums, 20 Uhr

SO 18. FEB.

Landestheater Großes Haus
Urfaust
Landabo 3 (+ Jugend), 19.30 Uhr

Turmbund
**122. Hofgartencafé-
konzert**
Hartwig Rauter, Klavier
Christiane Wagner Querflöte
Texte von Prof. S.N. Amerstorfer
19.30 Uhr

Treibhaus
Jazzfrühstück um Halbfünf
Costa Bramböck Crew

MO 19. FEB.

**Diavortrag über
Madagaskar**
von Aschauer-Klinger-
Lichtenegger
Handelskammersaal Imst, 20 Uhr

Transplantationschirurgie
Univ. Prof. Dr. Raimund
Margreiter
Stadtsaal Imst, 20 Uhr

DI 20. FEB.

Landesmuseum Ferdinandeum
Die welke Pracht
Venezianische Zeichnungen
Paul Flora, Ausstellungseröffnung
20 Uhr

Galerie Elefant Landeck
Erich Smolcz
Tektonische Körperschichten
Ausstellungseröffnung 19 Uhr ▶

MI 21. FEB.

Utopia
Sorbas Dance
griechischer Abend
20.30 Uhr

Kammerspiele
Plaf
Abo C1, 20 Uhr

Landestheater Großes Haus
Urfaust
Abo K, 19.30 Uhr

Treibhaus
Machtspiel
von Friedrich Christof
Theater, 20 Uhr

DO 22. FEB.

Utopia
Trommelfeuer unterm A...
Der Rhythmus hat das Sagen
20.30 Uhr

Kammerspiele
Plaf
20 Uhr

Treibhaus
Rock im Turm
Element of crime, 21 Uhr

Landestheater Großes Haus
Fidello
Abo L, 19.30 Uhr

Kellertheater
Montag, 19.2. und
Dienstag, 20.2.
Mister Rosa oder
**Die Schwierigkeit kein
Zwerg zu sein**
Mittwoch, 21.2. bis
Sonntag, 25.2.
Die bessere Hälfte
Beginn: jeweils 20 Uhr



Aus der Serie Verhüllungen 1988, Graphit 73 x 30 cm

Österreichischer Kulturservice

Auch die österreichische Gesellschaft steht heute unter dem Eindruck rasanter Umwälzungen. So finden etwa die »Neuen Technologien« Eingang in nahezu alle Lebensbereiche und verändern Kommunikationsformen, Alltag, das Bild von Arbeit und Freizeit, eben unsere Kultur.

Viele neue Möglichkeiten tun sich auf, überkommene Denkweisen werden über Bord geworfen; aber auch neue Verunsicherungen entstehen, Ohnmacht gegenüber der Eigen-dynamik der laufenden Entwicklung macht sich breit, die ein Gefühl von »no future« verstärkt.

Künstler und Kulturschaffende waren immer ein wichtiger Indikator für das laufende Geschehen. Sie stärker einzubeziehen, vor allem junge Menschen neugierig zu machen auf ihre Arbeit, auf Fragen, die uns alle gleichermaßen betreffen ebenso wie auf die Antworten — das ist seit mehr als 10 Jahren das Grundanliegen des Österreichischen Kultur-Service.

Noch nie gab es eine solche Flut von Informationen, darüber hinaus von vielfältigen Eindrücken — etwa im Bereich der Massenmedien —, die sich mehr und mehr jeglicher Bewertung entziehen. Deswegen bedarf es des

Dialogs, der konkreten Auseinandersetzung, der Möglichkeit, die unterschiedlichen kulturellen Ausdrucksformen kennenzulernen und Standpunkte zu beziehen.

Der Österreichische Kultur-Service führt jährlich mehr als 2000 solcher »Dialogveranstaltungen« an Österreichs Schulen durch. Darüber hinaus auch Workshops, Seminare, Exkursionen und Projekte. Als Vermittler zwischen den Kulturschaffenden und den Schulen empfiehlt es sich einerseits als Informationsbörse des kulturellen Geschehens in Österreich, andererseits versucht er die Schulen in ihrem Wunsch, kulturell aktiv zu werden, organisatorisch wie finanziell zu unterstützen.

Dabei ist der Österreichische Kultur-Service einem offenen und weiten Kulturbegriff verpflichtet. Kultur umfaßt nach diesem Verständnis nicht nur die traditionellen Kunstformen, sondern auch neue, experimentelle und gerade deshalb innovative Versuche, die sich noch nicht zu etablieren vermochten. Der Österreichische Kultur-Service versteht sich nicht als straff organisierter Veranstalter, der »sein« Programm an den Schulen durchgeführt wissen will. Vielmehr soll vor allem die schulische Eigeninitiative, z.B. in Form

von fächerübergreifenden Projekten angeregt und gefördert werden. Dazu erstellt der Österreichische Kultur-Service, vor allem in den Bereichen und Regionen, die bisher nicht oder kaum aktiv geworden sind, Angebote, Schwerpunkte und bietet fachliche Hilfestellung.

Der Österreichische Kultur-Service hofft, möglichst wirkungsvoll als unbürokratischer Vermittler zur Verfügung stehen zu können und so einen Beitrag zur kulturellen Entwicklung unseres Landes zu leisten.

Kulturstammtisch. Im Rahmen von »Kulturstammtisch« treffen sich regelmäßig Kulturschaffende und Lehrer aller Sparten und Bereiche, um kulturspezifische Fragen zu diskutieren und neue Initiativen zu setzen.

ÖKS-Zeitung. Alle Schulen, die Kontaktlehrer, aber auch sonstige Interessierte erhalten zu mindestens viermal jährlich kostenlos die ÖKS-Zeitung. Sie enthält neben wechselnden Schwerpunkten eine Sammlung von Berichten über beispielhafte kulturelle Initiativen an den Schulen, Meldungen aus den einzelnen Regionen, Vorstellungen einzelner Kulturschaffender und ihrer Projekte, Präsentation von ÖKS-Schwerpunkten sowie Diskussionen über grundsätzliche kulturpolitische Fragen. KULTUR-SERVICE: 1010 Wien, Wipplingerstraße 20, Tel. 0222-5356302.

Fällt der Mann vom Podest

»Warum sind Nur-Hausfrauen oft so unzufrieden und depressiv, obwohl sie doch frei schalten und walten können und nicht unter Erwerbszwang stehen?« Warum stürzen sich Männer so sehr in Leistung und Beruf, lassen sich von ihrer Arbeit auffressen und sterben in den »besten Jahren« an Herzinfarkt oder Krebs? Warum sind Liebe, Partnerschaft, Ehe und Familie für die Menschen von heute zu den großen Problemen ihrer privaten Existenz geworden? Dieses Buch versucht die Symptome des Hausfrauen-Syndroms und seines Gegenstücks, des Manager-Syndroms, an vielen Beispielen darzustellen, Ursachen aufzudecken und Hintergründe auszuleuchten. Die gegenläufige Tendenz, aus dieser unheilvollen Lage heraus und zu einem besseren Mit- und Füreinander zu finden, ist aber schon erkennbar und wird an vielen neuen und ermutigenden Lebensmodellen sichtbar. Wie ein solcher Neubeginn zu schaffen ist, wird an Hand vieler persönlicher Aussagen und Zeugnis-Tagebuchnotizen und Interviews dargestellt.

Anneliese Fuchs / Elli Taschner. *Fällt der Mann vom Podest? Hausfrauendasein und Männerkarrieren.* 260 Seiten, 13,5 x 20,5 cm, kt., S 248.—

Die Autoren:

Dr. Anneliese Fuchs, geboren 1938 in Wien, seit 1961 verheiratet, Mutter von drei Kin-

dern, klinische Psychologin. Dr. Fuchs hat im Jänner 1980 ein eigenes Institut gegründet und ist derzeit Generalsekretärin dieser »Arbeitsgemeinschaft für Präventivpsychologie«. Bisherige Publikationen: »Makropsychologische Untersuchung der Familie in Europa«, »Hauptfaktoren der Gesundheitsentwicklung«, »Ist die Familie noch zu retten?«, »Die besseren Zwei«.

Elfriede Groebner-Taschner, geboren 1927; Kunstgeschichte- und Publizistikstudium in Wien; Journalistin. Verheiratet, vier Kinder; nach zwanzigjähriger freiwilliger Berufspause seit 1980 wieder freiberuflich publizistisch tätig. Journalistenpreis des Katholischen Familienverbandes 1984.

**TIROLER
GEGENWARTSLITERATUR**

strammgefragt

Es gibt Dinge, von denen wird man auf Anhieb verhext und verzaubert. Georg Paulmichls Texte sind solche Zauberstücke. Die ganze Welt kommt in diesen kurzen Texten vor, kom-

plizierte Zusammenhänge werden raffiniert einfach zerlegt. Respektsangelegenheiten kriegen den gelüpften Hut gleich mitgeliefert, gerade Geschichten bekommen noch einen letzten Drall, so daß sie zu eiern beginnen. Die Texte handeln von Berufen, dem Leben auf dem Land, Landschaften und Wetter.

»Der Friedhof ist für alle Menschen da.« (S. 86) »In der Hauptstadt Wien laufen alle politischen Händler ein und aus.« (S. 72) »Bei den Ohren gehts hinein, bei den Ohren gehts hinaus, das ist der Lebenslauf.« (S. 58).

Jeder dieser Sätze ist ja fast schon wieder eine Geschichtel Georg Paulmichl arbeitet in einer geschützten Werkstatt, seit Jahren schreibt er unter der Anleitung seines Betreuers Diemar Raffener. In einem Vortext wird diese Arbeitsweise vorgestellt. In einem Nachwort geht Michael Bürkle auf die linguistischen Besonderheiten der Literatur Paulmichls ein.

Wie immer man es dreht und wendet, ob man auf die Entstehungsweise der Texte, auf die Lebensumstände Paulmichls, auf die eingefügten Bilder oder die nackten Texte Wert legt, immer wird man verzaubert sein. Dieser Zauber ist so stark, daß man auch andere Texte plötzlich nicht mehr geradlinig nimmt.

Georg Paulmichl: strammgefragt. Geschichten, Märchen und Bilder. Prad: Werkstatt für Behinderte 1988. 106 Seiten. öS 220.—. Georg Paulmichl, geb. 1960, lebt bei seinen Eltern in Prad.

Helmuth Schönauer

**Restaurant
Nußbaumhof**

6500 Landeck

*Wir freuen uns
auf Ihren Besuch!*

**TÄGLICH
WARME KÜCHE
VON 10 bis 22 Uhr**

**Suche Schlossergesellen
event. Kunstschmiedekenntnisse
(kann aber auch angelehrt werden)
Ried 05472-6547 oder 6125**



Impressum: Gemeindeblatt - Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Herausgeber Norbert Walsler - Verleger Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6410 Telfs; Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Redaktion: Eva Lechner, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walsler KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 150.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

DIESES WOCHENENDE

GROSSE

GEBRAUCHTWAGENSCHAU

Ford

Auto Plaseller Zams

6511 Zams, Buntweg 8, Tel. 05442-2304 oder 2603

AUTO-WEST

Krafffahrzeug-Handelsgesellschaft m.b.H. & Co. KG
6511 Zams, Buntweg, Telefon 05442-5350



E D I K T

über die Eröffnung des auf automationsunterstützte Datenverarbeitung umgestellten Grundbuches:

Es wird festgestellt, daß im Verfahren zur Umstellung des Grundbuches auf automationsunterstützte Datenverarbeitung sämtliche Eintragungen des Grundbuches für die Katastralgemeinden

- 84103 Fiss
- 84107 Ladis
- 84108 Nauders I
- 84109 Nauders - Noggels
- 84110 Pfunds
- 84113 Serfaus
- 84114 Spiß
- 84115 Tösens

in der Grundstücksdatenbank gemäß § 10 Grundbuchumstellungsgesetz - GUG (BGBl. 550 / 1980) gespeichert sind.

Gemäß § 20 GUG wird der

2. März 1990

als Tag festgesetzt, mit dem sie als Grundbuch zu behandeln sind (Eröffnung des umgestellten Grundbuches). Von diesem Tage an können bürgerliche Rechte an den in diesem Grundbuch enthaltenen Liegenschaften nur durch die Eintragung in das umgestellte Grundbuch erworben, beschränkt, auf andere übertragen und aufgehoben werden.

Es wird auf die Möglichkeit einer Berichtigung des umgestellten Grundbuches gemäß § 21 GUG aufmerksam gemacht.

Insbesondere ist darauf zu achten, daß die im § 21 Abs. 3 GUG vorgesehene Frist mit Ablauf des **2. September 90** endet.

Der Vorsteher des Bezirksgerichtes
Landeck, am 2.2.1990

Dr. Werner Sigl
Für die Richtigkeit der Ausfertigung
der Leiter der Geschäftsabteilung

22. Februar,
22.30 Uhr
**Candy
Race** die weiße Tina Turner
S 100.—



27. Februar
ab 21 Uhr
**Faschings-
Lambada-
Show-
Party**

im Alpenkönig



STEIGENBERGER HOTEL

Alpenkönig
★★★★

6103 Reith/Seefeld Telefon 0 52 12 / 33 20

Mit der Alpenkönig Kings Club Card
genießen Sie viele alpenkönigliche Vorteile.
Wir informieren Sie gerne.

**Die neuen Idealtours-
Reisekataloge 90 sind da!**
Große Auswahl an Urlaubsreisen, Städtereisen, Rundfahrten, Urlaubsflügen. Holen Sie sich Ihr Gratisexemplar auf der Innsbrucker Ferienmesse (16.-18. Februar, Kongreßhaus) oder rufen Sie einfach an: 05337-4252-0. Zusendung erfolgt schnell und unverbindlich.

Fasching in Zams

Jubel - Trubel - Heiterkeit mit den »Schnegg brothers« am »Unsinigen Donnerstag« im Gasthof Thurner in Zams. Zeit: Donnerstag, 22.2.1990, Beginn: 19.30 Uhr. Großer Glückstopf!

Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 12.2.90

11 22 23 25 32 39 16

1 Sechser zu 59,360.531.—
31 Fünfer + ZZ zu je 303.015.—
995 Fünfer zu je 14.161.—
52.411 Vierer zu je 358.—
848.954 Dreier zu je 27.—

JOKER Die Gewinne der
6. Runde
2 Joker zu 2,346.567
30 mal 100.000.—
246 mal 10.000.—
2.559 mal 1.000.—
26.308 mal 100.—

Die Jokerzahl 718209

Die gesamte Toto-Gewinnsumme beträgt **5,072.495.—** Schilling
Davon entfallen
auf den 1. Rang 2,536.247.— Schilling
auf den 2. Rang 1,268.123.— Schilling

Die Gewinnsumme der Torwette beträgt 528.814.—
Der Hatrick beträgt **1,113.697.—**

Die richtigen Resultate der Torwette lauten
3:0 1:1 1:1 0:0

Die richtigen Totozahlen lauten:
1 X X / X 1 X / 2 2 X / X 2 2

7. Runde, 17./18. Februar 1990

Hier Totoschein anlegen

	Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1.	Foto Nettig Vienna	SK Rapid Wien	1
2.	Raika Sturm Graz	Baumit Admira Wacker	2
3.	FK Austria Memphis	Casino Austria Salzburg	3
4.	VSE Egger St. Pölten	FC Swarovski Tirof	4
5.	Nottingham	Chelsea	5
6.	Charlton	Luton	6
7.	Sheffield W.	Arsenal	7
8.	Genoa	Udinese	8
9.	Napoli	AS Roma	9
10.	Atalanta	Juventus Turin	10
11.	Verona	Sampdoria	11
12.	Bari	Inter Mailand	12